

„Der Landwirth“  
erscheint wöchentlich zweimal  
am  
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die  
„Hausfrauen-Beitrag“  
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-  
betriebsamts für 1895 unter Nr. 2867.

**Bestellungen**

werden angenommen von allen Postanstalten u.  
Buchhandlungen für 4 Mk. vierteljährlich.  
Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau  
unter Streifenband bezogen, beträgt das viertel-  
jährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.



# Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)

mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Beitrag“.

Breslau, Freitag, 13. Dezember 1895.

Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien.

Einunddreißigster Jahrgang. — № 100.

**Inseraten-Aufträge**

sind zu richten an  
den Verlag des „Landwirth“ in  
Breslau.

Außerdem übernehmen  
sämmliche Annoncen-Bureaus  
die Vermittlung von Inseraten zu dem  
Preis von 20 Pfg.  
für die 6spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.  
Der Betrag kann in Briefmarken eingesendet  
werden.

Probenummern  
sind kostenfrei zur Verfügung.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe  
der Quelle gestattet.

### Inhalts-Übersicht.

- Die Rübenbauer und die Zuckersteuervorlage. I.
- Noch Einiges über Phoma betae.
- Zur Melassefütterung.
- Warrantgesetz und der deutsche Landwirthschaftsrath.
- Correspondenzen: Berlin (Die Verfolgung des Weltmarktes mit Getreide).  
Fragen u. Antworten. — Rothlaufimpfung. Anlauf von Schief. Roth-  
viehbulken).
- Marktberichte: Berlin, Breslau, Hamburg u.
- Telegr. Teichein.
- kleine Mittheilungen: Viehseuchen in Oesterreich-Ungarn.
- Zweiter Vogen:
- Schlesien: Provinzialversammlung des Bundes der Landwirthe (Stenogr.  
Wiedergabe). — Landwirthschaftskammer für Schlesien. Breslauer  
landwirthsch. Verein. Vom Hauptverband der landw. Localvereine. —  
Groschwitz (Vereinsfestung. Samenhasenbeize). Ohlau (Vereinsfestung.  
Viehhandel und Geflügel). — Vereins-Tagesordnung.
- „Hausfrauen-Beitrag“: Meeres- und Bergensstürme.

### Die Rübenbauer und die Zuckersteuervorlage. I.

Von einem angesehenen Landwirthe, Vorsitzendem eines land-  
wirthschaftlichen Kreisvereins, sind dem „Landwirth“ folgende  
Meinungsaussagen zu der jetzt „brennenden“ Zuckersteuervorlage  
gütigst übermittelt worden.

Seit einigen Wochen, so beginnt das Schreiben, etwa seit An-  
wesenheit des Herr Landwirthschaftsministers hier in Schlesien, halten  
landwirthsch. und politische Tageszeitungen wieder von  
Erörterungen über die Zuckerprämien- und Contingentierungs-  
frage, und es scheint, als solle eine hierauf bezügliche Vorlage mit  
größtmöglicher Geschwindigkeit zum Gesetz erhoben werden. Es  
erinnert mich diese Behandlung der für den Landwirth sehr ein-  
schneidenden Frage einigermaßen an die Durchpeitschung der Handels-  
verträge ominösen Angedenkens durch den Reichstag, und da uns  
Landwirthe diese Pille noch recht schwer im Magen liegt und eine  
zweite Dosis von uns nicht würde verdaut werden können, voraus-  
gesetzt, daß wir nicht bereits an der ersten eines seeligen Todes ver-  
sterben, erscheint mir die vorherige sorgfältige Prüfung der neuen  
Pille doch recht wünschenswerth. Sie werden nun sagen, verehrter  
Herr Redacteur, daß dieses Medicament ja gerade ein Gegengift  
gegen den früheren Krankheitsreger sein und zu unserer Sanirung  
beitragen solle, aber Sie wissen ja selber, wie sehr unsere medicinische  
Wissenschaft bezüglich der Behandlung der inneren Krankheiten noch  
im Dunkeln tappt und daß die Frage nicht entschieden ist, ob mehr  
Menschen an den Krankheiten oder mehr an den sie behandelnden  
Ärzten, bzw. den verabreichten Medicinen, zu Grunde gehen.

Wenn ich nun die einschlägigen Artikel in den mir zugäng-  
lichen, der Landwirthschaft anscheinend wohlgesinnten Blättern Revue  
passiren lasse, so fällt mir vor Allem eine gewisse schematische Gleich-  
mäßigkeit in der Behandlung der Zuckerfrage auf. Nur ab und zu  
wagt sich schüchtern eine abweichende Ansicht vor, die dann sofort  
von den begeisterten Verehrern der allein seligmachenden Vorlage  
energisch bekämpft wird.

Der Gedankengang ist gewöhnlich folgender:  
„Die Zuckerindustrie, und damit auch der Zuckerrübenbau,  
schweben in Folge Ueberproduction und Concurrenz des Auslandes,  
welches hohe Exportprämien zahle, in größter Gefahr, dem müsse  
schleunigst durch Erhöhung der eigenen Exportprämie abgeholfen  
werden, wodurch das Ausland dann gezwungen werden könne, die  
Exportprämien überhaupt abzuschaffen. Eine Erhöhung der Export-  
prämie würde indessen ohne Contingentirung nicht zum Ziele führen,  
sondern nur die Anregung zu weiterer Ueberproduction im Inlande  
geben, daher Beschränkung der Production auf 14 Millionen Doppel-  
centner Zucker, Belastung der Mehrproduction, höhere Besteuerung  
der großen Betriebe, Erschwerung der Anlage neuer Betriebe durch  
Entziehung des Contingentes für einen gewissen Zeitraum, endlich  
Erhöhung der Consumsteuer, um die Mittel für die auf 4 Mk.  
pro Doppelcentner zu steigende Exportprämie zu beschaffen.“ —  
Gingeflochten in die weiteren Ausführungen über diese verschiedenen  
Punkte sind bei allen diesen Artikeln, sowie auch in die Petition  
an den Herrn Reichskanzler, zahlreiche Ausbrüche des Wohlwollens  
und der Fürsorge für den Rübenproduzenten bis zum kleinsten Land-  
wirth herab, in deren eigentlichsstem Interesse dieser Gesetzentwurf  
liege, während die Zuckerfabriken sich eventuell auch ohne denselben  
wüßten behelfen können. Freilich dürfe der Producent nicht daran  
mäkeln, damit er den der Landwirthschaft feindlich gesinnten Par-  
teien nicht eine Handhabe biete, die Vorlage zu Falle zu bringen,  
sondern müsse sich in Dausch und Bogen und möglichst rasch dafür

erklären. Opfer werde die Durchführung des Kampfes mit dem  
Auslande allerdings erfordern, wer dieselben zu bringen hat, ob der  
Zuckerfabrikant oder der Rübenproducent, darüber schwebt ein leichter  
Schleier. Anscheinend liegt die größere Opferwilligkeit indessen auf  
Seiten der Zuckerfabriken. Der Artikel klingt dann aus in den  
Schlußmonolog der Jungfrau von Orleans: „Kurz ist der Schmerz,  
doch ewig ist die Freude.“ Zuckerfabrikant und Rübenproducent  
sinken sich bewegt in die Arme, ein kriegerischer Marsch ertönt, der  
Vorhang fällt langsam und mit Gefühl. Nachdem nun aber der  
folchermaßen fast gewonnene Rübenzucker noch eine Thäne der  
Nührung in seinem Auge zerdrückt hat, fällt ihm allmählich ein,  
daß wir doch eigentlich nicht mehr in den romantischen Zeiten der  
heldenhaften Jungfrau oder des edlen Gralritters Lohengrin leben,  
und daß die Forderung, die letzterer an Elsa stellt: „Nie sollst Du  
mich befragen, noch Wissens Sorge tragen, woher ich kam der Fahrt,  
noch wie mein Nam' und Art“, in dem vorliegende Falle eine etwas  
weitgehende ist. Er wird sich also entschließen, die Frage zu thun  
und sehr bald ergründen, daß der Entwurf zu der Gesetzesvorlage  
aus einem Lande stammt, wo zwar nicht „die Citronen blühen“,  
auch nicht „die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht“, wo da-  
gegen die zwar prächtige, aber nützliche und uns hier allein in-  
teressirende Pflanze, die Zuckerrübe, seit vielen Jahrzehnten das  
Bürgerrecht erworben hat und so eng mit den Familientraditionen  
verwachsen ist, daß sie so zu sagen bei dem neugeborenen Täufling  
Gewatter steht und am Sarge des dahingeshiedenen Greises trauert.  
Aus jenem Lande, mit Bezug auf welches die polnische „Kascha“  
oder „Marischka“, aus den waldumskränkten Gefilden rechts des Oder-  
stromes, beim ersten Verchentriller im Frühjahr zu ihrem „Hauusj“,  
oder wie der beworjgte Anbieter sonst heißen mag, sagt: „Dah-  
hin, dahin laß mich mit Dir, Du mein Geliebter, zieh'n!“ —  
Es sind dies die an Naturschönheiten zwar nicht überreichen, aber  
dafür mit um so besserem Boden gegneten Gegenden Sachsens,  
Anhalts, Braunschweigs und Hannovers, allwo der Landwirth die  
Intelligenz gewissermaßen in Erbpacht genommen zu haben glaubte,  
und bis vor wenigen Jahren, d. h. so lange seine Mittel ihm das  
erlaubten und die hohen Einnahmen aus dem Zucker etwaige andere  
Ausfälle reichlich deckten, mit Verachtung auf den begehlichen  
ostelbischen Agrarier und dessen durch Mangel an eben jener  
Intelligenz und Ueberfluß anderer anrühiger Eigenschaften selbst  
verschuldeten Nothstand herabblifte. Und in der That wird man  
auch gegenwärtig und speciell im Hinblick auf den Contingentierungs-  
gesetzentwurf die überlegene Intelligenz des Westbiers anerkennen  
müssen. Ist derselbe ihm doch sezusagen auf den Leib zugeschnitten  
und wenn der Entwurf Gesetz wird, so hat er sich damit ein  
Wäntelchen zurechtgeschneidert, das ihn, selbst in diesen rauhen  
Zeiten, einigermaßen warm halten dürfte und ihn vielleicht in die  
Lage setzen wird, von Neuem mit „fatter Tugend und zahlungs-  
fähiger Moral“, auf den weiter darbenenden Ostelbier herabzusehen.  
Warum ist nun der vorliegende Gesetzentwurf für den dortigen  
Landwirth besonders günstig? Nun einfach deshalb, weil die Con-  
tingentirung in den seit 40 bis 50 Jahren stark Rübenbau trei-  
benden Gegenden nichts anderes als eine Farce ist. Es wird dort  
schon längst die letzte Quadratrute, welche zur Roth Rüben pro-  
duciren kann, für den Rübenbau ausgenutzt und bei der fort-  
schreitenden Rübenmüdigkeit des Bodens und dem Herabgehen des  
Zuckergehalts ist nicht nur eine Steigerung der Zuckerproduction  
ausgeschlossen, sondern ein Zurückgehen derselben mehr als wahr-  
scheinlich. Das Contingent wird also identisch sein mit dem größt-  
möglichen Durchschnitts-Produktionsquantum, und da die Rüben-  
produzenten dort nicht Theilhaber der Fabriken sind und das  
Rübenquantum etwaiger Nichttheilhaber zur Erfüllung des Con-  
tingentes gebraucht wird, so existirt auch kein Interessengegensatz  
zwischen Rübenproducent und Zuckerfabrikant. Die Gefühle, die  
beide für einander haben sind edel, — die Liebe ist eine keusche  
und reine. Mag das Gesetz nun wirklich den Zweck erreichen, das  
Ausland zum Aufgeben der Exportprämien zu bestimmen oder nicht,  
jedenfalls haben die dortigen Rübenproduzenten und Zuckerfabrikanten  
den Vortheil der höheren Exportprämie und den weiteren Vortheil,  
daß die bedrohliche Concurrenz des Ostens durch die Contingentirung  
zum Stillstand gebracht wird. Die vorgeschlagene progressive Be-  
steuerung der großen Betriebe hilft dann noch hierzu mit. Das  
wird erstichtlich wenn man die statistische Tabelle zur Hand nimmt,  
nach welcher die Provinz Posen von Betrieben mit unter 750 000  
Centner jährlicher Rübenverarbeitung 16 bis 17 pCt. befißt, die  
Provinz Sachsen 57 pCt., Braunschweig 72 pCt., Hannover 75 pCt.  
und Anhalt 81 pCt.

Die Contingentirung kostet also kein Opfer, die Exportprämie  
steigt, die Concurrenz im eignen Lande wird gehemmt, daher „prosit  
tout clair“ unter allen Umständen. Mögen die Verhältnisse auch  
nicht in allen Theilen der vorerwähnten Provinzen genau so liegen

wie hier geschildert, in den alten Rübengegenden liegen sie sicher so  
— Ganz entgegengesetzt wird die Wirkung des Gesetzes im Osten  
sein. Davon das nächste Mal.

(Nach Beendigung der hiernach weiter in Aussicht gestellten  
Erörterungen wird die Redaction nicht ermangeln, ihre Ansicht zur  
Sache an dieser Stelle zum Ausdruck zu bringen. — Red.)

### Noch Einiges über Phoma betae.

In Ihrer Nr. 98 vom 6. d. Mts. finde ich einen Artikel des  
Herrn Doering-Stolzmitz: „Einiges über Phoma betae“, in Bezug  
auf welchen ich verehrliche Redaction um gütige Aufnahme des  
Folgenden bitte.

Zu dieser Zeitung kann ich bedauerlicher Weise auf die Aus-  
führungen des Herrn Doering nur deshalb nicht eingehen, weil mir  
der erforderliche Raum dazu nicht würde zugestanden werden können;  
allein ich möchte nicht, daß mein Schweigen so aufgefaßt würde,  
als würde ich nichts zu erwidern. Das Gegentheil ist der Fall.  
Zu den „Blättern für Zuckerrübenbau“, Heft 16 d. J., Seite 253  
bis 255, bin ich schon früher bemüht gewesen, über den diesjährigen  
Verlauf der fraglichen Krankheit — die ich bekanntlich nicht auf  
die Phoma zurückführe — zu berichten, und habe diesen Bericht  
fortgesetzt und abgeschlossen in einem Aufsatz vom 17./18. November  
d. J., der in Stück 23, Seite 357—361, und in Stück 24 der  
„Blätter für Zuckerrübenbau“ aufgenommen worden ist, beziehent-  
lich werden wird. Zudem ich auf diesen Aufsatz Bezug nehme, kann  
ich an dieser Stelle nur hervorheben, daß ich mich in den wesent-  
lichen Punkten im völligen Gegensatz zu Herrn Doering befinde,  
was das von ihm Phomakrankheit genannte Uebel betrifft.

Die Thatfache anlangend, daß auf gewissen Rusticalländereien  
die Krankheit auftrat, auf anderen nicht, glaube ich versichern zu  
können, daß der in der Sauche enthaltene Stickstoff dem Ausbruche  
der Krankheit entgegenwirkte hat. Die von mir im Vorjahre auf-  
gestellte Hypothese in dem Theile: „... wobei der Stickstoff sich  
abweichend verhält, der Krankheit eher entgegenwirkt...“, würde  
dadurch illustriert und bekräftigt werden. A. F. Riehl.

### Zur Melasse-Fütterung.

Ueber Versuche mit Melasse-Fütterung schreibt Herr G. Frie-  
derici, Dom. Czerbino bei Rosschin (Posen), in den „Blättern für  
Zuckerrübenbau“ das Folgende:

Nachdem ich längere Zeit Melasse gefüttert hatte, hielt ich am  
14. December 1894 in der General-Versammlung des landwirth-  
schaftlichen Provinzialvereins der Provinz Posen einen Vortrag über  
dieses Thema. Dieser Vortrag kam in dem landwirthschaftlichen  
Centralblatt der Provinz Posen zum Abdruck und ist — wie mir  
von polnischer Seite mitgetheilt wurde — auch in drei polnischen  
Zeitungern weiter verbreitet worden. Seitdem hat die Melasse-  
fütterung in hiesiger Gegend allgemeinen Eingang gefunden und  
gewinnt immer mehr an Ausdehnung. — Ich füttere pro Stück  
Großvieh 2 Pfund Melasse, löse dieselbe in Wasser auf und be-  
gieße damit den Häcksel, welcher mit Schnitzeln und Baumwollsaat-  
mehl gemischt ist, in der Krippe. Sämmtliches Rindvieh frist die  
Melasse sehr gern, und es ist mir, seitdem ich dieselbe füttere, nie  
mehr vorgekommen, daß die Krippen nicht nach der Mahlzeit voll-  
ständig rein ausgeleert wären. Ich gehe nun in meinen Ansprüchen  
nicht so weit, zu verlangen, daß, wenn man für 2 Pfg. Melasse  
füttert, dadurch quantitativ und qualitativ in der Milch gleich be-  
deutend höhere Erfolge erzielt werden können. Solche Ergebnisse  
sind auch sehr schwer festzustellen, denn das tägliche Milchquantum  
ist auch bei der sorgfältigsten Fütterung nie ganz gleich. Ich bin  
zufrieden, wenn ich mit Hilfe der Melasse den Erfolg habe, daß  
mir nicht ein Theil meines Kraftfutters — welches mit Häcksel  
gemischt ist — ungefressen in der Krippe bleibt und nachher in  
den Dünger geworfen wird; ich verwerthe also entschieden mit Hilfe  
der Melasse die anderen Kraftfuttermittel besser. Ueber jeden Futter-  
wechsel hilft dieselbe vorzüglich hinweg. Ich habe seit längerem  
Jahren unausgesetzt (auch im Sommer) Häcksel mit sauren Schnitzeln  
an sämmtliches Vieh gefüttert, und zwar jährlich ca. 20 000 Ctr.,  
die mich allein 2000 Mark Fracht kosten, ohne die Anfuhr vom  
Bahnhof zu Hause. In dieser Campaigne werden in unserer Fabrik  
Trockenschnitzeln gearbeitet, welche ich nun in demselben Nährwerth-  
verhältniß, wie früher die gesäuerten, füttere. Ich vermische die-  
selben ebenfalls mit Häcksel und begieße das Futter mit Melasse.  
Der Erfolg ist ganz vorzüglich, vom ersten Tage an frast das Vieh  
eben so gut, wie mit den so sehr von ihnen geliebten sauren Schnitzeln;

die Ursache ist die Melasse, und zwar das Begießen des Futters mit derselben.

An anderer Stelle wird in den „Blättern für Zuckerrübenbau“ empfohlen, die Melasse als Tränke zu verabfolgen; ich halte dies nicht für so vorthellhaft. Sie wirkt dann nur als Futtermittel; ihre vorzügliche Eigenschaft aber, daß durch das Begießen mit derselben das andere Futter besser gefressen wird, kommt dann nicht zur Geltung.

Warrantgesetz und deutscher Landwirtschaftsrath.

Es scheint die Frage wieder erwogen zu werden, das sogen. „Warrantsystem“ auch im deutschen Reich fest zu regeln. Unter dieser Bezeichnung wird die Beleihungsfähigkeit und Uebertragbarkeit von Lagerrechten verstanden.

Correspondenzen.

Berlin, 11. December. [Die Versorgung des Weltmarktes mit Getreide.] Seit einigen Jahren wird vom ungarischen Ackerbauminister im August und vom russischen Finanzminister im December eine Aufstellung veröffentlicht, welche den voraussichtlichen Umfang der Ein- und Ausfuhr von Getreide in den für den Weltmarkt wichtigsten Ländern während des laufenden Getreidejahres schätzungsweise zu ermitteln sucht, und es begreift sich, daß diese Berechnungen von Jahr zu Jahr größere Beachtung zu Theil wird.

Table with 3 columns: Weizen, Roggen, and other grain types, listing quantities and values for various countries like Russia and Germany.

An die Stelle des in der ungarischen Veranschlagung für Weizen und Roggen erscheinenden Fehlbetrages von 41 Millionen Hektoliter tritt also in der russischen Aufstellung ein Ueberschuß der in den Ausfuhrländern zum Export verfügbaren Menge (über den Bedarf der Einfuhrländer) von 17 236 000 Pud (2 820 000 Doppel-Centner).

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von allgemeinem Interesse sind aus dem Bekrethe stets erwünscht. Die Einwendungen von Anfragen, deren Abdruck ohne Namensnennung und unentgeltlich erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Absonner des „Landwirth“ ist.)

Fragen.

136. Nothlantsimpfung. In Nr. 98 des „Landwirth“ steht eine Kleine Mittheilung über erfolgreiche Impfung und Immunisirung mit Pasteur'scher Nothlauflymphe bei jungen Schweinen.

Antw. Der Verfasser der Kleinen Mittheilung, die wir der „Königsberger land- und forstw. Zeitung“ entnommen haben, ist Herr Mollereibefitzer Kast in Schippenbeil in Ostpreußen.

Anlauf von Bullen der Schley. Nothviehrace. Im Kreise Nothenburg beabsichtigen mehrere Besitzer Ankäufe von Nothviehbullen zu machen, wissen aber nicht, in welchen Stammbänden der Centralvereins Sprungfähige Bullen augenblicklich zum Verkauf stehen, denn seit geraumer Zeit sind die Veröffentlichungen über verkäufliches Nothvieh im „Landwirth“ unterblieben.

Antw. Nach von uns eingezogenen Nachrichten sollen keine Veröffentlichungen über verkäufliches Nothvieh dem „Landwirth“ zugegangen sein, weil der Verkauf aus den Stammbänden so lebhaft ist, daß die Herren Züchter von weiteren Bekanntmachungen Abstand genommen haben; namentlich nach Bosen sollen viel Zuchtbullen abgesetzt werden.

Aus Schlesien.

Bereins-Tagesordnungen.

Breslau, Dienstag, 17. Decbr. Vormittags 11 Uhr. [Generalversammlung des Breslauer landwirtschaftlichen Vereins im großen Saale des Concerthauses, Gartenstraße Nr. 16.] — Vortrag der Eingänge. — Geschäftliche Mittheilungen. — Aufnahme von neuen Mitgliedern. — Festsetzung der Vereinstage für 1896. (Vorge schlagen werden 21. Januar, 18. Februar, 17. März, 20. October, 17. Novbr., 15. Decbr.)

Marktberichte.

Berlin, 9. Dec. [Kartoffelfabrikate. C. S. Helme.] In Folge der reichlich ausgefallenen Kartoffelernte rechnete man im Allgemeinen auf eine gleich starke Produktion von Kartoffelstärke und Mehl; wenn daher hier und da schon jetzt die Ansicht aufsteht, daß dies im gleichen Maße nicht der Fall sein dürfte, so wird man namentlich in den Kreisen der Käufer einwilligen noch auf Zweifel daran stehen.

Zu notiren ist frei Berlin: Feuchte Kartoffelstärke 7,60 Mk., trockene prima 14,20—14,60, Secunda 11,00—12,50 Mk., Kartoffelmehl, prima 14,25, superior 14,80 Mk., Secunda 11,00—13,00 Mk., Stärke und Mehl Lieferung Decbr. April 14,35 Mk., prima weißer Kartoffelstark 420 prompt und Lieferung 16,65—17,15, do. gelber 420 prompt und Lieferung 15,65—16,15, prima weißer Kartoffelstark prompt Liefer. 16,65 bis 17,15, prima Dextrin gelb und weiß 20,20—20,50, Dextrin 25, Dzon-Gummi in Pulver 40, Dzon-Gummi in Kristallen 60 Mk.

Preise der Cerealien zu Breslau vom 10. Decbr. 1895.

Table showing prices for various grain types (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen) in different grades (höchst., niedr., mittlere, geringe) and quantities.

Table showing prices for various grain types (Raps, Wintererbsen, Sommererbsen, Dotter, Schlagslein, Hanfstaat) in different grades and quantities.

Breslau, 10. December. [Zur Spiritusmarktfrage.] Nach geringen Preisabschwächungen hat sich die Tendenz dieses Artikels weiter befestigt. Der Abzug nach West- und Süddeutschland hat sich in letzter Woche eher gesteigert, während die jetzigen Bestände an allen Centren ungewöhnlich klein sind.

Breslau, 10. December. [Zur Spiritusmarktfrage.] Nach geringen Preisabschwächungen hat sich die Tendenz dieses Artikels weiter befestigt. Der Abzug nach West- und Süddeutschland hat sich in letzter Woche eher gesteigert, während die jetzigen Bestände an allen Centren ungewöhnlich klein sind.

Breslauer Flachmarkt 1895. Auf dem am 10. d. M. abgehaltenen Flachmarkt waren die schlesischen Spinner wie gewöhnlich erschienen, böhmisches und mährisches aber nur in geringer Zahl. Das angemeldete Quantum schlesischer Fälsche war sehr gering und betrug im ganzen nur

3700 Centner, trotzdem auf dem Konstadter Flachmarkt, welcher dem hiesigen vorangegangen war, nur etwa die Hälfte des dort angebotenen Flachses zu hoher Preisforderungen wegen Abnahme gefunden hatte. Die Qualität des angebotenen diesjährigen Flachses schlesischer Provinzien war nur theilweise befriedigend, die der Wasserröste etwas besser. Das Angebot von russischen Fälschen deutet auf eine in Qualität leidlich befriedigende Ernte; über die Höhe derselben läßt sich sicheres noch nicht angeben.

Breslauer Schlachtviehmarkt vom 12. Decbr. Der heutige Auftrieb betrug: 1. 733 Stück Rindvieh (darunter 289 Ochsen, 444 Kühe). Man zahlte für 50 Kilo Fleischgew. excl. Steuer Primawaare 54—58, 2te Qualität 50—54, geringere 44—48 Mk.

Breslau, 12. Decbr. [Futtermittelpreise.] Balmkernkuchen per 100 Kilo 8,25—8,75 Mk., Sonnenblumenkuchen 11,70—12,00 Mk., Baumwollsaatmehl 12,50—13,00 Mk., Baumwollsaatkuchen 12,50—13,00 Mk., Erdnußkuchen 12—14,50 Mk., Erdnußmehl 12,00—14,50 Mk., Hanfkuchen 8,25—8,75 Mk., helle frische Malzkeime 8,25—8,50 Mk., getrocknete Bietreber 9,50—10,00 Mk., getrocknete Maischlenpe 13,00—13,50 Mk. Alles per 100 Kilo.

Breslau, 9. Decbr. Heutige Salpeterminotirungen: Febr.-März 8,05, März und März 15. April 8,10, April-Mai 8, Febr.-März 8,50 Mk. pro Ctr. Parität Waggon Breslau.

Vom Salpetermarkt. In den letzten Tagen kam wieder ein besserer Ton zum Durchbruch, da gerüchtweise verlautet, daß die Chancen für ein Uebereinkommen der Produzenten sich günstiger gestalten sollen. Man schloß heute loco 7,15, Febr.-März 7,30, Sept.-Okt. 7,40 und Febr.-März 1897 7,72 1/2 Mk. Die Prämissen sind ziemlich unverändert.

Mandeburg, 6. Decbr. Chilisalpeter. Der Markt ist fester, Preise haben angezogen, es herrscht mehr Nachfrage als Angebot. Wir notiren Dec.-Jan. 7,20, Jan.-Febr. 7,30, Febr.-März 7,70 Mk., frei Fahrz. Hamb.

Stahlfurt u. Leopoldsdahl, 30. Nov. [Kaliberbericht von C. W. Adam u. Sohn.] Kainit, feingem., gar. Minimalg. 12,4 pCt. reines Kali entspr. 23pCt. Schwefel. Kali 0,75, Mk. per Ctr. ohne Sac, 0,94 mit Sac, Wertanalyse kostenfrei. Dorfstein 0,80 ohne, 1 Mk. mit Sac. Carnallit sowie Kieserit 0,45 ohne, 0,65 Mk. mit Sac. Auf diese Preise (nur für Inland) wird eine Nothstandspreisvergütung v. 5 pCt. bewilligt, die jedoch den Verbrauchern unerklärter weiter gewährt werden muß. 2 1/2 pCt. Dorfsteinmehl, 5 Pf. pro Ctr. höher. Bei Entf. von über 400 km mit Preisermäß., alles Waggon frei Stahlfurt. — Rhein.-weßf. Thomasphosphatmehl \*Sternmarke\* zu 21 1/2 Pf. per pCt. Phosphor. und 100 kg br. ab Stat. Rheinl.-Weßfalle. — Chilisalp. prompt 7,30, Febr.-März 7,47 1/2 Mk. per 50 kg incl. Sepsen bis Waggon Hamb.-Harb. In Weiland. ab Lager Stahlfurt 8 Mk. per Ctr. incl. Sac. Perugano 7 + 9 1/2 pCt. 8,65 Mk. in Weiland. Superphosphate 16—18 pCt. a 17 Pf. per pCt. lösl. Phosphor. und Br.-Gr. incl. Sac. Ammoniat-Superphosphat 9 + 9 pCt. 65 Pf. per pCt. Stickstoff, 18 1/2 Pf. per pCt. lösl. Phosphor. und Br.-Gr.

Hamburg, 9. Decbr. [Amtl. Verh. der Viehpr.-Notirungs-Commission.] Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof Sternschanze an der Lagerfrage waren in der Woche von 1. Dec. bis 7. Dec. im Ganzen 6002 Schweine zugeführt. Von diesen stammten 6002 Stück aus dem Inlande, und zwar 2381 vom Süden und 3621 vom Norden; aus Dänemark — Verkauf und verladen wurden nach dem Süden 30 Wagen mit 1437 Stück. — Bezahlt wurde: Feste schwere reine Schweine 44,00—45,00 Mark bei 20 pCt. Tara, schwere Mittelwaare 42,00—44,00 Mk. bei 20 pCt. Tara, gute leichte Waare 44,0—45,00 Mk. bei 22 pCt. Tara, geringere Waare 41—43,00 Mk. bei 24 pCt. Tara, Sauen nach Qual. 30,0—40 Mk. bei schwant. Tara. Der Handel war in der letzten halben Woche schleppend.

Dem heutigen Viehmarkt auf dem Heiligengeistfeld waren angetrieben im Ganzen 2035 Stück Rindvieh und 2314 Schafe. Unter den ersteren befanden sich — aus Dänemark, — aus Schweden, — aus Nordamerika; das aus dem Inlande stammende Vieh vertheilt sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Schlachtgewicht: 1. Qualität Ochsen und Kühen 63,50, 2. Qual. 56 bis 59,50, junge fette Kühe 55,0—58,0 ältere 50,0—53 geringere 42,0 bis 46,0 Wullen nach Qual. 51—58,5 Mk. — Die Schafe stammten ausschließlich vom Inlande, und zwar ihrer Herkunft nach aus Schlesw.-Holstein, Hannover. Gezahlt wurde für 1. Qualität 53,50—58, 2. Qual. 49—53, 3te Qual. 44,50—49,00 Mk. Verladen wurden ca. 500 Rinder deutschen Ursprungs. Unverkauft blieben 250 Rinder und 450 Schafe.

Telegraphische Depeschen des „Landwirth“.

(E. D.) Berlin 12. Decbr. [Productenbörse.] Weizen per 1000 Kilogr. Befähigt December 144,50. Mai 148,75. Juni 149,75. — Roggen per 1000 Kilogr. Behauptet. December 119,00. Mai 124,75. Juni 125,50. — Hafer per 1000 Kilogr. Still. December 120,50. Mai 120,25. Juni —. — Spiritus per 1000 Liter-pCt. Still. Loco mit 70 Mk. verfr. 32,50. December 70 er 36,30. Mai 70 er 37,50. Juni 70 er 37,80. Cocco mit 50 Mk. verfr. 52,10.

(E. D.) Stettin, 12. Decbr. [Productenbörse.] Weizen per 1000 Kilogr. Unverändert. December 143,50. April-Mai 147,00. — Roggen per 1000 Kilogr. Unverändert. December 119,00. April-Mai 123,00. — Spiritus per 1000 Liter-pCt. Loco mit 50 Mk. verfr. —. Loco mit 70 Mk verfr. 31,70.

Kleine Mittheilungen.

Viehseuchen in Oesterreich-Ungarn.

Die bereits constatirte Abnahme der Schweinefleischseuche in Oesterreich macht weitere allmähliche Fortschritte. Salzburg, Kärnten, Krain, Tyrol, Vorarlberg, Bukowina und Dalmatien waren seuchenfrei. Am stärksten und im November anhaltend gleich verseucht blieb Galizien. Insgesamt waren am 21. November 488 Ortschaften und darin 4247 Höfe (gegen 538, bezw. 4515 am 7. November) verseucht. Davon entfielen 3162 Höfe (74 pCt.) auf Galizien, je 250—390 auf Mähren, Böhmen und Nieder-Oesterreich, 7 auf Steiermark. Die Schweinebestände in den betroffenen Gehöften betragen 16 516 Stück gegen 17 476 am 7. November. Davon waren erkrankt 10 336 (10 994 am 7. November); auf Galizien entfielen 8077 erkrankte.

In Ungarn ist die Seuche noch immer im Zunehmen begriffen und herrschte am 20. November in 1000 Gemeinden.

Die Maul- und Klauenseuche hat den November über in Oesterreich und in Ungarn zugenommen. In Ungarn herrscht sie zur Zeit in 779 Gemeinden mit 10 000 Höfen. Wie viel Gemeinden in Oesterreich Ende November betroffen waren, giebt die Quelle (Oesterreich. thierärztl. Centralblatt) nicht an.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyncken in Breslau. Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.

# Der Landwirth.

Er scheint  
wöchentlich zweimal.

Insertionsgebühr  
für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift  
20 Pf.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,  
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung“.

Breslau, Freitag, 13. Dezember 1895.

Zweiter Bogen.

Einunddreißigster Jahrgang. — № 100.

## Aus Schlesien.

### Provinzial-Versammlung des Bundes der Landwirthe am 3. December 1895.

Der Vorsitzende, Mittergutbesitzer **Hirt-Cammerau**: Herzlich willkommen, werthe Berufsgenossen, die Sie sich hier wieder vereint aus allen Theilen der Provinz, um Zeugniß abzulegen, wie treu die Schlesier zum Bunde stehen, und daß sie ihr Wort aufrecht erhalten, für den Bund zu kämpfen und zu arbeiten, bis dessen Ziel erreicht und unsere theure schwererkrankte Landwirtschaft der Gesundung wieder zugeführt ist! Willkommen heiße ich auch alle die verehrten Gäste, die unsere Versammlung mit ihrem Besuche erfreuen! Wir danken Ihnen, daß Sie unseren Bestrebungen ein freundliches Interesse zuwenden und damit bezeugen, daß die Bestrebungen des Bundes der Landwirthe nicht Sonderinteressen dienen, sondern den berechtigten Interessen eines großen Erwerbsstandes, der schwer um seine Existenz kämpft. M. H., als nach dem Entschlehen des Bundes die Bogen der Begeisterung mächtig emporgeschlagen waren, als man sich überall zusammenschauerte, um die Fahne des Bundes zu entfalten, mußten diesen Tagen naturgemäß ruhiger folgen; es mußte die Bewegung einlenken in Bahnen, welche die Dauer der Bewegung verbürgen, in die Bahn der stillen Arbeit. Unsere Gegner frohlockten und glaubten, daß die Bogen der Bewegung dem Strohfeuer gleichen, welches mächtig aufwirbelt, um dann wieder zu verlöschen. Doch diejenigen, die solches hoffen, hatten die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Aus festerem Material war der Bund geformt, und unsere hochverehrten Führer haben die hohen Aufgaben erkannt, die der Bund zu erfüllen hat. Kraftlos haben sie gearbeitet, mit der größten persönlichen Aufopferung, und Sie alle wissen, wie viel sie erreicht haben, und wir hoffen, daß wir das, was wir erstreben, unter dieser Führung auch ferner erreichen werden. Freudig wollen wir daher der Leitung unserer bewährten Führer folgen. M. H.! Den letzten Winter hatten wir gut ausgenutzt, wir hatten durch Versammlungen in allen Kreisen unser Bundesleben angeregt; der Sommer kam, und eine scheinbare Stille schien in unser Bundesleben einzudringen. Mit dem Beginn des Frühlings zog der Landmann wieder hinaus auf das Feld, und in schwerer Arbeit befestigte er seine Aecker, pflanzte seine Herden, um seinem Lande und seinen Herden den größtmöglichen Ertrag abzugewinnen; und, m. H., jeder Tag, der des Landmanns schwere Arbeit sah, der da sah, wie er sich mühte und sorgte, legte einen neuen Stein zu dem Fundament, welches die Forderungen des Bundes, den Lohn der Arbeit auch für die Landwirtschaft begründet. Nun, m. H., wenn wir einen Blick auf unsere schlesische Landwirtschaft werfen, wie steht es mit dieser? Von berufener Seite, von dem Herrn Landwirtschaftsminister selbst, der jetzt unsere Provinz besuchte, wurde ihr das Zeugniß erteilt, daß die schlesische Landwirtschaft auf der Höhe der Zeit stehe, daß er Gutes erwartet, aber das Beste gefunden habe. Als ich die Ehre hatte, dem Herrn Minister Rede zu stehen, konnte ich mit gutem Gewissen sagen: Excellenz, die Bundesbewegung in Schlesien ruht auf einer guten und soliden Grundlage, die Bundesbewegung wird getragen von Männern, die auf ihre Fahne geschrieben haben: hilf dir selbst, und die Vertrauen zu ihren eigenen Kräften haben bis an die Grenze, wo die eigene Kraft nicht mehr ausreicht und der Staat eintreten muß, seiner Pflicht gemäß, um den Stand zu erhalten, der ihm die feste, treueste Stütze ist. (Weifall.) M. H., sehen wir unsere Wirtschaften prüfend an, blicken wir auf den Culturzustand unserer Aecker, sehen wir unsere wohlgepflegten Herden, dann erkennen wir mit Stolz, mit welcher Mühsamkeit jedes Mittel herbeigeführt wird, um unsere Wirtschaften zu fördern, und einen möglichst hohen Ertrag herauszubringen, dann müssen wir sagen, unsere Landwirtschaft im Innern ist gesund, gesund ist unser Betrieb, tüchtig sind unsere Landwirthe in demselben. Um so ernster ist es, wenn unter diesen Verhältnissen selbst einem Landwirthe, der noch so gut situated ist, — es mögen ihm zugute kommen, die Lage seines Grundstücks, die Verdichtigkeit sowohl wie die Bodenlage, es mögen die Abgabeverhältnisse vorzüglich sein, — es mögen die Lasten auf seinem Grund und Boden gering sein, — in einem Jahre, wo, wie in diesem in vielen Kreisen keine schlechte, sondern eine gute Ernte gewesen ist, es doch nur möglich ist, höchstens eine ganz mäßige Verzinsung für sein Kapital zu finden. Nun, m. H., wir sind nur aber kein Stand der Kapitalisten, sondern im Großen und Ganzen sind wir nur ein Erwerbsstand, Millionen von unseren Berufsgenossen müssen doch von dem Leben, was sie mit ihrer Hände Arbeit und ihrer Intelligenz in ihrem landwirthschaftlichen Betriebe verdienen. (Sehr richtig.) Das gerade ist das Zeichen, wie krank unsere Landwirtschaft ist. Ich habe das gerade hervor, weil wir so oft von wohlthätigen Collegen hören, „ich habe allerdings nicht viel Schulden, aber ich schlage mich nur gerade noch so durch.“ Wir sind ein Erwerbsstand und ein solcher muß für seine Arbeit einen Lohn haben. M. H., ich betone, daß unsere Landwirtschaft im Innern gesund ist, und daß die tüchtigen Männer dahinter stehen; ich betone dies nur, um darauf hinzuweisen, wie creditwürdig unsere Landwirtschaft ist; und sie wird es bleiben, wenn wir den Feind von ihr abhalten, der ihr von Außen droht durch die übermäßige Concurrenz des Auslandes. M. H., wir sind Männer eines praktischen Berufs und darum werden wir alle Mittel an, die sich uns nur bieten, wären sie auch nur klein, jedenfalls nehmen wir sie dankbar an und lassen sie nicht unbenutzt. Aber wir wissen, daß zur Gesundung unserer Landwirtschaft, der eine so schwere Gefahr von außen droht, wir ganze Mittel haben müssen, und darum halten wir fest an den großen Mitteln und Forderungen des Bundes. (Weifall.) Ueber diese Sache zu sprechen, ist einem beredteren Munde und einer beredteren Persönlichkeit vorbehalten, unserem verehrten Gäste. Nun, m. H., was wollen wir Bundesleute? Wir wollen einen festen Kreis schließen, der die Landwirthe der großen und kleinen Betriebe in sich zusammenfaßt, geeint durch die gleiche Bemühung, geeint durch die Interessengemeinschaft. Wir wollen arbeiten für unser Gewerbe, wir wollen eine Macht sein und wollen auch die Macht verwenden, d. h. wir wollen sie geltend machen in dem Rahmen unserer Verfassung und Gesetzgebung um Einfluß zu gewinnen auf die Parlamente, daß sie bei der Gesetzgebung unseres Landes bedenken, und ihm geben, was er braucht, um gesund und existenzfähig zu bleiben. M. H., wir haben viele Gegner, unter diesen aber ist, wie ich glaube, ein großer Theil, der unsere Bewegung nicht kennt und daher falsch beurtheilt. Geht man doch so weit, daß man uns den Vorwurf macht, wir seien Demagogen. Nun, m. H., es lohnt sich kaum, diesen Vorwurf zurück zu weisen; wer hinausgeht auf das Land und den Landmann schaffen und wirken sieht, wird anderer Ansicht. Fangen Sie bei dem kleinen Stellenbesitzer an; wenn die Sonne aufgeht, ist er schon auf dem Felde, und mit den letzten Strahlen der Sonne kehrt er zurück. Und wie es der Kleine macht, so thut es die andern Berufsgenossen, an Arbeit lassen sie es wahrlich nicht fehlen. Als wir noch gute Tage für die Landwirtschaft sahen, da hatten wir bescheidene Wünsche und haben uns damit begnügt. Was wollen wir denn? Wir wollen weiter nichts, als unsere Pflicht thun gegenüber unserer eignen Existenz, den Interessen unserer Familie und der Wohlfahrt unseres gesammten Volkes. Wir wollen den Stand erhalten, der der älteste und verbreitetste Erwerbsstand ist. Wenn wir unserer Macht uns auch bewußt sind, so haben wir doch den festen Willen, sie immer nur in der richtigen Begrenzung anzuwenden, wir wissen, daß wir nur ein Glied in dem großen Volkstörper sind. Wir, die wir die Nahrungsmittel erzeugen, wünschen vor allem, daß alle anderen Erwerbsstände conjunctivfähig und unsere guten Käufer bleiben. Aber nicht bloß vom materiellen Standpunkt wollen wir in unseren Forderungen Maß halten — die berechtigten halten wir natürlich immer hoch —, aber wir wollen, daß auch jeder andere Stand, nicht bloß die Erwerbs-, sondern auch die Berufskände, in unserem Vaterlande daran Theil nehmen. Wir sind nicht bloß die Männer des Erwerbes, sondern wir wissen, daß wir auch Staatsbürger sind, und kennen als solche unsere Pflicht. Unser Kampf wird ein friedlicher sein unter strenger Wahrung und Achtung der Interessen jedes Berufs- und Erwerbsstandes. (Weifall.) Können die Männer Demagogen sein, die zu Hunderttausenden die große Zeit unter unserm unvergesslichen Kaiser Wilhelm I., dem Großen, durchlebt haben, die mit Stolz auf ihre Brust haben, wenn ein schlichtes Ehrenzeichen

aus jener Zeit dieselbe schmückt, die es nicht erwarten können, daß ihre Tugenden wieder des Königs Hock tragen, daß sie sich bewähren in des Königs Dienst und später in dem bürgerlichen Dienste des Vaterlandes? Nein, m. H., wir sind Patrioten vom Scheitel bis zur Sohle (Weifall), uns kann unser Kaiser und König trauen, es mögen Zeiten kommen, wie sie wollen (Weifall), mögen die Feinde an den Grenzen rütteln oder im Innern an den Säulen, die Thron und Staat schützen; wir sind da alle Zeit mit Gut und mit Blut. (Weifall.) Wenn ich mich nun nochmals unsern schlesischen Verhältnissen zuwende, so erscheint ein neuer Mitkämpfer demnach auf dem Plane. Gelingen ist es, eine Forderung des Bundes der Landwirthe durchzusetzen; die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien tritt demnach zusammen. Wir begrüßen die neue Institution, die unsere Interessen vertreten soll, und wir versprechen, daß wir sie fördern wollen in allen ihren Bestrebungen zum Wohle und zur Geltung der Landwirtschaft. Wir hoffen, daß sie ein frummer, schneidiger Vertreter der landwirthschaftlichen Interessen jederzeit sein wird. Nun, m. H., lassen Sie uns in unserer Arbeit nicht müde werden, der Winter kommt, lassen Sie uns die Ruhe, die uns unser Beruf läßt, gut benutzen. Alle Wochen tritt der Bundesbote bei Ihnen ein, nämlich unser Wochenblatt; er klopft an die Thür der großen wie der kleinen Besitz, nehmen Sie ihn freundlich auf, sorgen Sie dafür, daß dieses Blatt thätigst ein geistiges Bindeglied für uns werde, welches Gesehen dem Andern näher führt und den Austausch der Gedanken unter uns vermittelt über wichtige, wirtschaftliche Fragen, und uns eint zu einer Zeit, wo es heißt „handeln“. Regten Sie denn in Ihren Kreisen die großen Versammlungen wie die kleinen in den Ortsgruppen, vergessen Sie auch nicht am Stammtische, wenn Sie sich in einem Orte versammeln, unseres Bundes, und treten Sie alle für ihn ein. Werben Sie ihn neue Mitglieder unter den Landwirthen und allen Ständen, die mit uns productiv Arbeit treiben. So lassen Sie uns Einer für Alle und Alle für Einen unsere Schuldigkeit thun. Das Wort „Alle für Einen“ bewegt heute mächtig unsere Herzen, denn ein Ehren- und Freudentag ist für unsere Provinz gekommen, des Kaisers und Königs Majestät weil hier in unseren Mauern; das Herz erfüllt von Liebe und Ehrfurcht, blicken wir zu dem Kaiser und König auf; möge unseres theuren Landesherrn Blick halbvoll auf uns weilen, auf den Männern, die sich hier zusammengefunden haben zur Lösung einer ersten Aufgabe, und die nach ihrem besten Wissen glauben, das Rechte zu suchen und das Gute zu schaffen, und mit voller Kraft eintreten für ihren Stand, auf dem ihre und der übrigen Existenz ruht. M. H.! Unser theurer Kaiser weiß, wie schwer die Landwirthe zu ringen haben. Der Kaiser hat uns zugerufen: „der Landwirtschaft muß geholfen werden, ich werde ihr helfen.“ Möge unser Kaiser auf uns bauen alle Zeit, wir vertrauen auf den Kaiser, wir haben des Kaisers Wort und wir hoffen, daß bald hellere Tage für unsere Landwirtschaft kommen. Sie aber, m. H., bitte ich, dem Gefühl der unverbrüchlichen Treue gegen unseren Kaiser und Herrn Ausdruck zu geben, indem Sie eintreten in den Ruf: Seine Majestät, der Kaiser und König Wilhelm II., lebe hoch!

11. Vorsitzender des Bundes der Landwirthe, **Dr. Mößke-Berlin**. M. H.! Das Hoch auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm ist verklungen. Wer es hörte, der empfand, daß es Ihnen aus innerster Seele kam, und ich glaube, jeden von uns Anwesenden durchzieht ein warmes, patriotisches Gefühl, da wir wissen, daß Se. Majestät heit in den Mauern Breslaus weilt, in denen wir uns versammelt haben. Wir wollen Zeugniß ablegen, welches treue Herz in uns schlägt für unser Hohenzollerngeschlecht, wir wollen Zeugniß ablegen davon, wie Se. Majestät für ihr bauen kann auf die Landwirthe im ganzen Deutschen Reiche, insbesondere auch auf die Landwirthe in Schlesien, und wir wünschen, daß das, was hier gesprochen wird, zu den Ohren unseres Kaisers dringe (Weifall), damit er sieht, was wir wollen, was wir thun, daß wir unseren Landwirtschaftsstand erhalten wollen, der nach seinem eigenen Urtheile und nach der Anschauung des ganzen Hohenzollerngeschlechtes immer die Stütze des Thrones, die Stütze des Altars, die Stütze des ganzen Vaterlandes ist (Bravo!); und, m. H., wenn die Worte zu ihm dringen, dann soll er sehen und wird er sehen, wie wir in ruhiger Ueberzeugung arbeitsam über die Interessen, die uns am nächsten liegen, und denen er ebenfalls sein Ohr angedigt leihen will. Er wird sehen, wie er nie und nimmer einen Stand finden kann, auf den er so ruhig bauen kann, in dessen Schoß er sein Haupt so ruhig legen kann, wie den Stand der deutschen Landwirtschaft, der deutschen Bauernschaft. (Weifall.)

Heut ist aber noch ein anderer Tag, es wird in Berlin der Reichstag eröffnet. Man glaubt, daß der Kaiser ihn eröffnen würde, das ist nicht der Fall, da der Kaiser jetzt noch in Breslau weilt. Vange Besichtigungen, aber auch frohe Hoffnungen knüpfen sich an diese Wiedereröffnung. Wird der Reichstag uns bringen, was wir von ihm erhoffen? Wird er sich etwa wieder ergehen in üben, langen Darlegungen, öden langen Gesprächen, die schließlich Alles zu dem bringen, was dem deutschen Volk am wenigsten hilft. Das sind die Sorgen und das sind auf der anderen Seite die Hoffnungen, die wir an die Eröffnung des Reichstages knüpfen. Wir wissen, daß eine ganze Reihe von Vorlagen den Reichstag beschäftigen wird. Die Vorlage, die für uns in erster Reihe von Interesse ist, ist der Antrag Kanis. Im vorigen Jahre war er in die Commission gekommen, heraus ist er aber nicht gekommen; es wird sich fragen, wie er dort behandelt wird. Es sind noch andere Gesetzesvorlagen, die so wichtig und so schwer wiegen der Natur sind, daß wir auf Schritt und Tritt sie verfolgen müssen. Da ist das bürgerliche Gesetzbuch und die Reform der Börse; ich komme noch später darauf zurück. Eine, glaube ich, können wir nur wünschen: möge die Börse durch die Reform so gestaltet werden, daß die Aeste dieses Giftbaumes getupft werden, damit sie unserem guten deutschen Vaterlande das Licht nicht mehr rauben. (Lebhafter Weifall.) Weiter sind Interessen, die unsere Landwirtschaft betreffen, mit dem Zuckerfeuergesetz verknüpft. Wir sind gewiß dankbar, daß man bereit ist, auf die Wünsche der Landwirtschaft einzugehen; wir wollen auch hoffen, daß es gelingen möge, diesen Gesetzentwurf so zu gestalten, daß wirklich die Landwirtschaft Vortheil hat. Das Zuckerfeuergesetz soll nicht helfen dem Großcapital und den Fabriken, sondern der Landwirtschaft; sie soll durch dasselbe die Früchte ihrer Arbeit und Mühe wieder gewinnen. M. H.! So könnte ich Ihnen eine ganze Reihe von Anträgen nennen. Vor Allem wünschen wir im Interesse aller Stände, die mit uns eng verknüpft sind, daß auch ihre Anschauungen in der Gesetzgebung durchdringen, die sie nach dieser Richtung für nötig halten. Denken Sie nur an die Forderungen des Handwerksstandes, die eine durchgreifende Reform der Organisation des Handwerks wünschen, die verlangen, daß Zwangsmaßnahmen eingeführt werden, daß man den Befähigungsnachweis durchführt. Das sind Wünsche eines Standes, der in seinen Interessen eng mit uns verknüpft ist. Sie wissen, nichts ist uns so nahe stehend, wie die Handwerker, namentlich auch die kleinen Handwerker auf dem Lande und in den kleinen Städten. Wir wollen für sie eintreten, weil wir wissen, was es heißt, wenn dieser Stand nicht zu Grunde geht. (Sehr richtig.) Weiter ist da ein Gesetzentwurf über den unlauteren Wettbewerb; der hat, wie Sie wissen, große Bedeutung. Er hat die Bedeutung, in das geschäftliche Leben Treue und Glauben wieder hineinzubringen. Leider ist in dem geschäftlichen Leben Treue und Glauben nicht aufrecht erhalten worden. (Weifall.) Im Gegentheil, wir sind auf Wegen angelangt, die dem deutschen Charakter und dem deutschen Gefühl fremd und abhold sind. Offenlich wird durch den Gesetzentwurf diese Frage so entschieden werden, daß wieder Treue und Glauben Eingang finden in das geschäftliche Leben, daß deutsche Treue, deutsche Ehrlichkeit darin waltet. (Weifall.) M. H.! Wenn wir nun uns vorstellen, wie der Reichstag arbeitet, so steigt eine andere Frage nahe: Wie wird sich der Reichstag stellen dem Bunde der Landwirthe gegenüber. Wenn wir verfolgen, wie er sich früher dazu gestellt hat, so wissen wir, daß er zuerst sehr ablehnend war. Nur wenige von denen, die ein volles Verständnis für die landwirthschaftliche Verhältnisse hatten, selbst nicht einmal alle Landwirthe, wußten, daß der Bund der Landwirthe stets auf solchen Wegen wandelt, wie sie für das deutsche Vaterland heilbringend und segensreich gewesen sind. Demagogenthum, welches das Volk aufhetzt und aufwiegelt, kann der Bund der Landwirthe nie vertreten. (Weifall.) Der deutsche Landwirth wird

nie und nimmer, so lange er zum Bunde der Landwirthe gehört, so lange er die Aeden des Bundes aufrecht erhält, Socialdemokrat werden können. (Weifall.) Die Socialdemokratie steht im stärksten Gegensatz zu uns: wir wollen unseren heimischen Heerd erhalten, sie will ihn zerstören; wir wollen eintreten für das Vaterland und das nationale Gefühl, sie hat gezeigt, daß sie davon nichts wissen will. Deshalb ist es Verleumdung, wenn man uns vorwerfen will, daß wir Demagogen sind, und wir können nicht häufig genug in unsere Versammlungen und in der Presse und überall entschieden und mit Entrüstung zurückweisen, daß wir deutschen Landwirthe unser Volk verkörpern und Ideen verbreiten wollten, die auf diesem Wege liegen. Wenn der Reichstag immer mehr die Ziele des Bundes der Landwirthe versteht, immer mehr dahin kommen wird, zu sehen, daß der Bund der Landwirthe seine Forderungen so durchzuführen will, wie es dem deutschen Volke geziemt, dann hoffe ich, daß das erreicht wird, was wir erreichen wollen, daß wir Einfluß auf den Reichstag finden mit den Forderungen, die die deutsche Landwirtschaft aufstellen muß, um sich selbst zu erhalten. Dann erst, wenn dies erreicht ist, wenn weiter in den Wahlen zum Ausdruck gebracht ist, daß die deutsche Landwirtschaft reif geworden ist, um in die Wahlurnen den Namen desjenigen hineinzuworfen, der bereit ist für das Beste und dem deutschen Volke wirklich förderliche in einer Weise einzutreten, daß gerade der größte und wichtigste Stand erhalten wird, dann werden wir den Erfolg haben, den wir erreichen wollen. Dahin geht unsere Arbeit, dahin müssen wir auch arbeiten mit allem Muth, mit allem Freimuth, wie er Deutschen geziemt, und mit aller Macht und Energie. (Weifall.) Von Schlesien, von der Stelle, auf der wir sitzen und stehen, ist der Ruf ergangen, der den Bund der Landwirthe mit gegründet hat; gerade hier ist ein Verständnis für das, was der Bund will. Doch auch in Schlesien stehen noch viele Besitz, Bauern und größere Landwirthe, dem Bunde fern. Warum? Zweck ist es die Gleichgültigkeit. Da sagt der Eine: Ach Gott! ich habe so viel zu thun, warum soll ich mich auch noch darum kümmern? Wenn mein Nachbar beiträgt, und wenn er die Sache durchgeführt hat, dann brauche ich Nichts mehr dazu zu geben; dann ist die Sache erledigt und ich habe auch Vortheil davon. M. H.! Das ist ein schlechter Grund und ich glaube nicht, daß das recht deutlich ist. Denn deutsch ist es, in erster Reihe in den Kampf zu gehen und nicht zurückzutreten. (Weifall.) Ja, m. H., das ist sehr leicht, wenn man erst andere Vataillone vorschickt und selbst in die Meeres tritt und wartet, wie es gemacht wird, und wenn der Kampf begonnen hat, dann hinten Hurrah schreit. (Weifall.) Ja, m. H., das wollen wir in unserem deutschen Bauernstande nicht thun, sondern mitgeben wollen wir in erster Reihe, wie es Deutschen geziemt, und uns beschämt fühlen, wenn wir nicht in erster Reihe mit stehen können. Ich erinnere Sie an die glorreichen Tage, die wir gegenwärtig feiern, ich erinnere Sie, wie damals alles hinausgezogen gegen den Feind, wie alle, die noch nicht in dem Alter waren, um mitziehen zu können, oder wegen körperlicher Gebrechen nicht mitziehen konnten, es als etwas Schmerzliches, Niederdrückendes empfunden haben. So wollen wir auch denken: Alle für Einen und Einer für Alle, nicht uns zurückdrängen als feige Männer, sondern mit hinaus in den Kampf. (Weifall.) M. H.! Da kommen dann Andere und sagen: Ach Gott! Ich würde ja mitmachen, aber ich empfinde die Noth noch nicht sehr. Es können verschiedene Gründe vorliegen, warum man die Noth noch nicht so empfindet. Der Eine braucht von der Landwirtschaft nicht zu leben. Ja, wenn er das nicht braucht, dann braucht er die Noth noch nicht so zu empfinden, das ist klar. Der Andere fürchtet sich, zu sagen, daß er die Noth empfindet, und oft ist es so, daß gerade diejenigen, die da sagen, daß sie keine Noth leiden, thätigst tolllos darunter leiden. (Sehr richtig.) Es ist notwendig, daß man sich das recht klar macht. Es ist gut, wenn die Landwirthe mit Fingern auf diejenigen zeigen, die sich auf diese Weise drücken wollen. Wenn aber wirklich einer da ist, der keine Noth empfindet, weil er noch anderes Einkommen hat, dann soll man ihm sagen, sei doch kein verkappter Mann, und wenn deine Interessen nach einer anderen Seite hineigen, dann sage doch offen, nicht daß du nicht die Noth empfindest, sondern daß du aus anderen Gründen unseren Bestrebungen feindlich bist. Besser ein offener Feind, als ein lauer Freund. Der Landwirth ist von Natur ein schlichter Mann. Wir haben es ja neulich in einem Kreise hier in Schlesien gehört, da sagte ein Herr: die schlesischen Landwirthe sind ruhige und zufriedene Leute. Gewiß! Das ist der Charakter des Landwirthes im Allgemeinen. Ich will nicht sagen, die Noth der Zeit hat die Landwirthe dahin gebracht, herauszutreten; nein, ich will anders sagen: die Ueberzeugung der Verpflichtung, etwas zu thun, hat sie herausgebracht; diese Schüchternheit bringt den Einzelnen dazu, daß er ängstlich sich umsieht, und wenn nun einer sagt, du mußt handeln, zunächst sich unguet, was wohl der Nachbar dazu sagt. Dann kommt er zu einem Freunde in der Stadt, der schüttelt den Kopf und könnte vielleicht sagen: du gehst doch zum Bunde? Na, schöner Herr! Da muß der Mann sich ja vertreiben. Da ist es also wiederum die Schüchternheit, die ihn zurückhält. Nun guck er auch nach oben und guck z. B. nach den älteren Landwirthen, ob die es eventuell für richtig halten, daß er seiner politischen Pflicht genügt, oder ob die es für richtig halten, daß der Landwirth Alles über sich ergehen lasse. Dann guck er wohl auch nach dem Landrath, was der sagt, und wenn er sagt, thue es nicht, dann thut er es auch nicht. (Beitritt und Zustimmung.) Ja, m. H., wenn wir die Schüchternheit überwinden könnten! Sagen wir uns doch, es giebt keinen Stand, der so selbständig ist, wie der der Landwirthe. Stolz ist er darauf. Wo bleibt aber der Stolz, wenn er sich so schüchtern unguet? Wollen Sie also dies zu beseitigen suchen! Dann kommen noch Andere, die sagen, ich kann nicht beitragen, denn mein Credit würde geschädigt, wenn ich dadurch zeigen würde, daß es mit meiner Wirtschaft schlecht steht. Ja, m. H., glaubt der etwa seinen Credit weniger geschädigt, wenn andere für ihn ädren und er still ist. Ich glaube nicht. Dann weiter, glaubt jemand wirklich, daß der Mann, der ihn in seiner Hand hat und bereit ist, ihm den Hals zuzuschneiden, über seine Verhältnisse nicht orientirt ist? Die sind besser orientirt über den Landwirth, wie er selber. (Sehr richtig.) Die Sache ist so, daß diejenigen, welche glauben, sie schädigen ihre Creditverhältnisse, wenn sie dem Bunde betreten und deshalb abruhen bleiben, sich gerade dadurch viel mehr schädigen, da sich die Ansicht immer mehr Bahn bricht, daß diejenigen, die nicht dem Bunde betreten, gerade die Schlechtesten sind, weil sie nicht wagen, zu bekennen, wie sie stehen. Lassen Sie sich nicht durch solche Irrthümer, durch falsche Scham abhalten, sondern sagen Sie, es ist deutsche Art, frei und offen einzutreten und zu sagen, wie man es meint, und es ist des Landmanns Art, seine Unabhängigkeit und selbständige Stellung auch darzuthun. Der Landmann ist frei und wahr, er ist treu und ehrlich dem Könige ergeben, er fürchtet Gott, aber sonst Nichts. (Weifall.) Nun etwas anderes! Glauben Sie, daß, wenn wir so für unsere Sache eintreten, das wohl Etwas ist, dessen wir uns schämen müssen? Machen wir uns doch klar, daß wir uns viel eher schämen müssen, daß wir es bisher nicht gethan haben. Als der constitutionelle Staat eingeführt wurde, hat man dem Volk Recht gegeben, nicht in dem Sinne, daß nun bloß ein gewisser Theil der Bevölkerung, der das Geld in der Tasche hat oder der bereit ist, die Geister aufzumiegeln, sie benutzen soll, um im Staate aufzutreten, sondern in der Voraussetzung, daß auch die guten und besten Elemente bereit sein werden, mitzuarbeiten und mitzutheilen. Die Pflicht, die der Staat uns auferlegte, als er uns das allgemeine, directe Wahlrecht gab, besteht nicht darin, daß wir nun Alles über uns ergehen lassen müssen, sondern daß wir im politischen Leben unsere Ueberzeugungen zum Ausdruck bringen. M. H.! Der Landmann muß sich bewußt sein, daß er verpflichtet ist, einzutreten für seine Interessen. Socialdemokratie und Großcapital unterdrücken ihn, wenn er sich nicht seiner politischen Pflicht bewußt wird. (Weifall.) Das ist es also, was wir thun müssen: unsere Pflicht erfüllen. Diese Pflicht wollen wir uns klar machen, wollen sie in unser Herz aufnehmen und wollen sagen, wenn wir sie erfüllen und unser Recht fordern, dann bekennen wir uns nicht zur Demagogie, sondern im Gegentheil, wir sorgen dafür, daß das echte deutsche Volk in bester Besinnung und bester Art auch seine Meinung darlegt und zur Geltung bringt. Nun, m. H., dahin gehört auch, daß wir frei und

offen sagen, was wir machen wollen; denn Deutsch ist es, freimütig zu sein. Freimütig ist ein deutsches Wort und kein schöneres Wort giebt es im deutschen Vortage, als „Freimütig und Treue.“ Die Treue beweisen wir überall im deutschen Volke; fest wollen wir sie halten und besonders wollen wir sie bezeugen dem Könige, unserm Herrn, und dem Herrn oben im Himmel. Freimütig aber ist das andere, was den Deutschen ziert; sehen wir in den Sagen des deutschen Volkes, die schönen Erzählungen der Vorfahren, was ist es da, was immer hervortritt und besonders das Herz erwärmt: Die Treue gepaart mit Freimütig. — Denken Sie an die vielen Erzählungen, wo das Herz uns höher schlägt, wenn wir hören, daß jemand zu seinem Könige getreten ist und gesagt hat: „Majestät, mein Haupt zu Ew. Majestät Füßen, aber meine Ansicht für mich!“ (Weisfall). Das ist das, was der Bund der Landwirthe will. Zusammenzuschließen die Würdigsten und Besten des Volkes, und er kann nichts Anderes wollen, als dies. Seinerzeit, als der Reichstanzlerposten befehligt war von einem Manne, der — aus der militärischen Laufbahn hervorgegangen — die wirtschaftlichen Verhältnisse des Volkes nicht kannte, wurde dem Bunde der Landwirthe vorgeworfen, daß er seinen Mitgliedern noch nicht einmal eine Mark Vorkauf verschaffen könnte. Die Anschauungen sind ja sehr verschieden. Diese Anschauung, die man damals ausprobiert, ist Gott sei Dank nicht wiederholt worden, und zwar deshalb nicht, weil sie zu elatant uns Gegentheil verkehrt werden kann, weil wir zu klar bewiesen haben, daß, ganz abgesehen von allen idealen Bestrebungen, der Bund auch praktische Bestrebungen hat. Ich erinnere Sie daran, wie der Bund bemüht ist, seinen Mitgliedern allerlei wirtschaftliche Vortheile zuzuwenden. Ich brauche Ihnen darüber keinen Vortrag zu halten, aber ich erinnere Sie nur daran, wie wir bemüht sind, durch verschiedene Verträge, die wir mit Versicherungs-Gesellschaften abgeschlossen haben, dem Bunde der Landwirthe Vortheile zu schaffen. Neuerdings ist mit Lebensversicherungs-Gesellschaften ein Abkommen getroffen worden, welches den Bundesmitgliedern die Sicherheit giebt, daß eine ordnungsmäßige Handhabung der Gesellschafts-Statuten erfolgt, und die Bundes-Mitglieder sicher sein können, daß nach ihrem Tode ihre Familie Alles erhält, was sie erhalten soll. Es sind auch noch auf anderen Gebieten Verträge abgeschlossen worden. Ich erinnere z. B. daran, daß die Trichinen-Entschädigung den Landwirthen Vortheil bringt. Bedenken Sie, daß wir z. B. in diesem Jahre schon 5000 Mark für Schweine ausgegeben haben, die an Trichinen erkrankt waren. Ich weise ferner darauf hin, daß wir bestrebt sind, bei Bezug von Düngemitteln und Futtermitteln den Mitgliedern an die Hand zu gehen; ich verweise darauf, daß wir in diesem Jahre allein über 400 000 Ctr. Kainit verwendet haben, sowie über 200 000 Ctr. Thomas-Schlacke. Auf allen Gebieten der Futtermittel und Düngemittel sind wir bestrebt, den Bundesmitgliedern nicht nur möglichst günstige Offerten zu machen, sondern auch gewisse Rechte zu sichern. Ich mache darauf aufmerksam, daß wir eine Bundesverwaltung errichtet haben, um den Landwirthen dahin zu bringen, daß er bei ordnungsmäßiger Buchführung der Steuer-Verhältnisse darthun kann, daß er Nichts einnimmt. Ich glaube, daß dies genug Eindruck hervorbringen wird. Ich habe dies Alles hier angedeutet, um Sie in die Lage zu versetzen, den Angriffen entgegen zu treten, die da fagen, der Bund bringt uns ja Nichts! In erster Linie soll er ideal wirken, aber auch rein materiell bringt er den Bundesmitgliedern Erfolge; jeder Tag kann das beweisen. Aber die Hauptursache der Bund liegt auf politischem Gebiete. Wirtschaftspolitik treibt der Bund und nothwendig muß er dafür eintreten. Ja, m. H., welche Vereine hätten das thun können, war doch den landwirtschaftlichen Vereinen verboten, Politik zu treiben. Wenn Sie jetzt sehen, daß das Vereinsgesetz scharf durchgeführt wird und durchgeführt werden muß, so werden Sie erkennen, wie nothwendig es war, daß der Bund gegründet wurde für ganz Deutschland als ein einheitlicher Bund. Nur so ist es möglich, daß die Landwirtschaft die schwerwiegende Bedeutung erhält, die ihr nach ihrem Stande einmal zukommt. (Weisfall.) Ist doch in der letzten Gewerbestandezählung nachgewiesen worden, daß 50 pCt. aller Deutschen zur Landwirtschaft in enger und unmittelbarer Beziehung stehen. Treten wir also ein für die Landwirtschaft, dann treten wir ein zunächst für 60 pCt. der deutschen Bevölkerung, und rechnen wir nun dazu, daß ein großer Theil des übrigen Volkes — Handwerker, Klein-gewerbe, Industrie — in nächster Beziehung zur Landwirtschaft steht und von deren Wohl und Wehe abhängt, dann kann man wohl sagen, über 75 pCt. aller Deutschen sind es, die ein Interesse haben an der Durchführung der Forderungen, die der Bund der Landwirthe vertritt. (Weisfall.) Nun, m. H., wenn man nun fragt, was für Erfolge der Bund mit seinem Wirken hat, so gestatten Sie mir, daß ich die Frage so beantworte: Wer will, daß er als Bundesmitglied hier seinen Beitrag zahlt und am nächsten Tage hören will, daß der Bund für seinen Beitrag einen politischen Erfolg eingeleistet hat, der kann allerdings keine Antwort bekommen. In politischen Leben ist es nicht so, daß wir Beiträge leisten und am nächsten Tage schon die Sachen erreichen, die wir erstreben. So ist die Sache nicht, sondern die Wirkung besteht darin, daß sich die politische Einsicht klärt, daß man die öffentliche Meinung dahin bringt, wohin sie gebracht werden muß, daß wir nach und nach eine Einwirkung auf die ganze Gesetzgebungs-maschine erlangen, um das Alles rückgängig zu machen, was seit langer Zeit auf diesem Gebiete gesündigt worden ist (Weisfall). Das läßt sich nicht im Handumdrehen machen. Wir können nicht sagen, das und das ist der Erfolg des Bundes, ohne daß der Eine oder der Andere dies bestritten wollte. Sehen Sie die Gründung der Central-Genossenschaftskasse in Berlin. Wir könnten sagen, das ist ein Erfolg des Bundes der Landwirthe, und Sie werden alle zugeben, wenn wir keinen Bund der Landwirthe hätten, hätten wir die Central-Genossenschaftskasse noch lange nicht in Berlin. Sagen Sie das aber Jemandem, dann würde die Regierung kommen und sagen: Ich bitte, damit hat der Bund Nichts zu thun, aus eigener Ueberzeugung und aus eigener Initiative haben wir es gethan. Was wollen wir demgegenüber sagen? Wir können uns nur bedanken, daß es geschehen ist. Ich halte es, wenn ich mich so ausdrücken darf, für einen naiven Zug, der in der politischen Unerfahre des Landwirthe liegt, daß er immer Schritt für Schritt einen Erfolg auf politischem Gebiete sehen will; den Erfolg können wir am eigenen Leibe spüren. Denn wenn heute ein Landwirth in die Stadt kommt und tritt als Landwirth auf, so ist es nicht mehr, wie früher, daß ihn die Leute über die Schulter ansehen und die Achsel zucken und über den nothleidenden Landwirth spötteln. Die Verhältnisse sind andere: Man erkennt, daß die Landwirthe im Bunde zusammengeschlossen eine Macht sind, die mitsprechen darf, und wenn die deutschen Landwirthe nun durch die Presse ihre Ansichten resp. ihre Forderungen aufstellen, so geht man nicht — wie früher — darüber zur Tagesordnung über, sondern man beachtet sie und beantwortet sie. — Auch weiter sehen wir ja im ganzen politischen Leben in Deutschland: was hat die Ideen, die wir verbreiten, mehr gefördert? Wodurch sind allein die Ideen erst in die weiten Kreise gedrungen und haben Verständnis dort gefunden, auch in nicht-landwirtschaftlichen Kreisen? Ich glaube, sagen zu können, daß in die Laienkreise das Verständnis gekommen ist einzig und allein durch die Wirkung des Bundes und seit dem Bestehen des Bundes. (Zustimmung.) Vorher konnte man vergeblich darnach suchen, jetzt aber ist die öffentliche Meinung in dieser Weise beeinflusst; deshalb können wir erwarten, daß, wenn man nach einer Reihe von Jahren zurück-sieht, man dann wird sagen können, die damalige Zeit ist beeinflusst gewesen von den Ideen und Forderungen der Landwirtschaft, wie sie sich verlorpört hatten in dem Bunde der Landwirthe (Weisfall). Wenn wir heute zurückblicken auf die 60er und 70er Jahre, so sehen wir, die damalige Zeit war beeinflusst durch die Forderungen des Großcapitals und durch die Forderungen der industriellen Arbeiter. So soll für die heutige Zeit ein Gesichtspunkt später in seine Annalen eintragen: die Landwirtschaft hat endlich sich ermannt und den rechten Weg gefunden, um nunmehr ihre Ideen heilbringend zum Durchbruch zu bringen. (Weisfall.) Wenn Sie früher fragten, wie ist der Bund beurtheilt worden, so können Sie sagen, daß im allgemeinen er immer angefeindet worden ist als der Vertreter einer Reihe von begehrenden Forderungen. Sie wissen, Begehrtheit ist das Mindeste, was uns vorgeworfen worden ist. Das ist dann noch sehr milde gesagt. Wenn man uns ganz schäme darstellen will — ich erinnere Sie an die Blätter wie den „Mf.“ — so stellt man uns dar als einen recht gefräßigen Menschen-fresser. Sie werden ja die Aeußerungen und wissen, wie der Bund beschimpft worden ist. Deshalb ist es nöthig gewesen, daß der Bund endlich seine Ziele dargelegt hat, damit alle diejenigen, die ihn einseitiger Interessenpolitik beschuldigten, erkannten und sahen, worin eigentlich die Forderungen des Bundes wurzeln, welches die treibende Kraft ist. Nicht wollen wir eine Interessenpolitik in dem Sinne, wie es uns vorgeworfen worden ist. Fürst Bismarck würde dem Bunde nicht gesagt haben: treiben Sie Interessenpolitik, wenn er nicht wüßte, daß das, was er sagte, dem deutschen Volke von Vortheil wäre. Interessenpolitik haben die Herren getrieben, die unter dem Deckmantel des Liberalismus, der Freiheit ihre eigenen Tathen gefüllt haben. Wir haben politische Freiheit in Masse; wir haben einen constitutionellen Staat, alles Volk soll mitwirken. Wir wollen auch mitwirken, wir sind nur unserer Pflicht nicht nachgekommen, das müssen wir nun erst thun. Die freihetlichen Einrichtungen sind vorhanden, aber die Herren

benutzen sie, um unter dem Deckmantel schöner Ideale sich die Börse zu füllen und die Speculation recht gedeihen zu lassen. Das wollen wir eben nicht zulassen. Wir glauben, daß unsere Grundlage eine wesentlich idealere ist als diese Herren glauben, und das ist zum Ausdruck gekommen in der Erklärung des Bundes der Landwirthe, die er vor Kurzem gegeben hat. Ich hoffe, Sie haben sie gelesen und daraus ersehen, daß es nicht Einseitigkeit ist, die wir verfolgen, sondern daß die Interessenpolitik, die wir treiben, vielmehr das ist, daß wir Gerechtigkeit verlangen für alle Stände, allerdings auch für die Landwirtschaft, der sie bisher in politischer Richtung verlagert war. Wir sind uns klar, daß eine Weltanschauung, wie sie in der freihändlerischen großkapitalistischen Presse zum Ausdruck kommt, die ihre Theorien herleitet von England und woher sie sonst kommen können, nicht die ist, die uns genügt. Diese Anschauungen führen dahin, daß das ganze Volk aufgezehrt wird und nur wenige zurückbleiben, die sich im Besitz von Gütern erhalten, deshalb weisen wir sie zurück. Auf der anderen Seite steht die sozialistische Auffassung, die den Socialismus in überschwenglicher Weise ausdehnen will dahin, daß die Einzeleristenz verwindet. Wir können keine Gemeinschaft machen mit denen, die unsern Besitz uns zerstören wollen. Daneben steht die Weltanschauung, die uns zu Grunde liegt, das ist die christlich-germanische Weltanschauung, die von christlichen Grundsätzen durchdrungen ist, die die Einzeleristenz erhalten will, die auf dem Grund und Boden ruht und nach christlichen Grundsätzen selbstverständlich die Gerechtigkeit ausüben will, damit jeder Stand das Seine bekommt. So haben wir in der Erklärung die Grundlage geschaffen für die Anschauungen, von welchen wir ausgehen. Wir wollen nicht wie die Freihändler einfach vom Standpunkte des Kapitals aus handeln, wir wollen nicht wie die Socialdemokraten vom industriellen Arbeiter aus alles betrachten, sondern wir müssen davon ausgehen, daß Grund und Boden das ist, worauf das Staatswohl aufgebaut ist, worauf der Staat sich stützen kann, und daß nur aus ihm ein gesundes Staatsleben sich entwickeln kann. Daher muß vor allen Dingen dafür gesorgt werden, daß der Grund und Boden in einer Weise vertheilt ist, wie es dem Staate Nutzen schafft und in einer Weise, wie wir es bisher in Deutschland gehabt haben und wie es der Kapitalismus auf der einen Seite und der Socialismus auf der anderen Seite immer mehr und mehr zu beseitigen suchen. Auf der einen Seite will man die kleinen Existenzen in der Vertheilung des Grund und Bodens, wie es in Deutschland nach, beseitigen, indem man verjudet, den verjudeten Bauernstand nach und nach auszulaufen, andererseits ist die Socialdemokratie da, die alles gleich macht und einfach für staatlich erklärt. In beiden Fällen verwindet der Angepunkt, um den allein ein gesundes Staatsleben sich drehen kann. Sehen Sie nach, welche Staaten es waren, die gebüht haben; es waren die, die auf dem Grund und Boden ihre Basis gestellt haben, die wußten, daß Grund und Boden die Kraft ist, aus welcher sie von Neuem schöpfen konnten. Denken Sie an das römische Reich. Rom ist zerstört worden und untergegangen in dem Augenblick, wo der frächtige römische Bauernstand seinen Untergang gefunden hatte. Wollen Sie nachlesen in dem Gesichtswort des bekannten Professor Mommsen, merkwürdiger Weise eines freisinnigen Mannes, worin er schreibt, daß der römische Staat einfach, daß mit dem Untergang des Bauernstandes er selbst zu Grunde gehen müßte; man bebauerte es, aber man war zu schwach und zu nachlässig, um etwas dagegen zu thun. Sorgen wir dafür, daß das deutsche Vaterland nicht so ausfieht, und wenn wir Grund und Boden schützen, wie es unsere Erklärung will, dann können wir dadurch den Mittelstand. Der landwirtschaftliche Stand stellt den Mittelstand dar auf seiner Scholle; mit ihm eng verknüpft ist der Handwerkerstand und der kleine Gewerbetreibende; diese zusammen bilden den Mittelstand. Wir brauchen in Deutschland diesen Mittelstand. Er ist diejenige Stelle, in der sich verknüpft und einig zusammenkommt: die Arbeit und das Kapital; die Arbeit, welche die Socialdemokratie allein gepachtet zu haben glaubt, das Kapital, welches allein die großkapitalistische Richtung in Anspruch nehmen will. Die Forderung, die uns hier im Mittelstande entgegentritt, ist eine gesunde Forderung. Wer als bester Landwirth arbeitet, der vereint in segensbringender Weise Arbeit und Kapital. So sind auch im Handwerkerstand und im kleinen Gewerbe Arbeit und Kapital vereint, da ist sociale Ausgleichung, da findet sich eine befriedigende Lösung, und das ist in unserer Erklärung gesagt, das ist die Weltanschauung des Bundes der Landwirthe. Freilich, unsere Gegner haben das wenig erkannt, die Zeitungen, die sie besprochen haben, haben nicht gewagt, was sie damit anfangen sollten. Natürlich, sowie es nicht mit den landläufigen Phrasen geht, wenn eine andere, neue Idee kommt, wissen die Herren nicht, was sie thun sollen. So klug find sie nicht, wie sie es darstellen, sondern wir sehen, daß der dumme Bauer klüger ist, wie sie. (Weisfall.) Wir wissen auch, daß in diesem Sinne unsere Ideen mit denen des Arbeiterstandes verknüpft sind, ich brauche nicht erst darzulegen, wie der Arbeiterstand, wenn die Politik sich weiter in der jetzigen Richtung bewegt, dadurch, daß einseitig das Großcapital und die Großindustrie bevorzugt wird, daß sich die Arbeiterkraft nach den großen Centren drängt und das Land entvölkert wird, untergeht; denn das ist der Untergang für die Arbeiterkraft, sie essen sich gegenseitig auf. Auf dem Lande aber ist gesunde Arbeit, da giebt es Gelegenheit zur Arbeit, und deshalb sollte die Socialdemokratie sich klar machen, daß sie, wenn sie wirklich wirken will für die Arbeiter, wie sie zu thun vorgiebt, für die Erfüllung der Forderungen des Bundes der Landwirthe eintreten müßte. Wenn wir so unsere Weltanschauung durchführen wollen, wenn wir uns auf unserer Scholle erhalten wollen, wenn wir Grund und Boden, den Segen des deutschen Volkes, erhalten wollen, da müssen wir auch sagen, daß dies nur dadurch geschehen kann, daß wir eine vollkommene Umänderung unserer Gesetzgebung in reformatorischer Beziehung haben müssen. Das ist das Ziel, welches wir haben. Wir wollen, daß die Gesetzgebung, von welcher selbst Minister Miquel gesagt hat, daß sie seit Jahrzehnten einseitig gegen die Landwirtschaft gewirkt hat, wieder für den Landwirth wirkt. Eine Agrargesetzgebung wollen wir, welche dem Grund und Boden angepaßt ist, wir wollen, daß insbesondere die bürgerliche Gesetzgebung diese Idee aufnimmt, wir wollen, daß sie Grundlage für die Verschuldung bringt, wie sie für den Landmann nöthig sind, daß ferner das ganze Obligationenrecht, die Rentenbildung ebenfalls so gestaltet wird, wie sie der Landmann allein brauchen kann, wenn wir nicht werlos überliefern sein wollen den Händen derjenigen, welche für das Großcapital allein sorgen wollen. Auch das bürgerliche Gesetzbuch muß so gestaltet werden, wie es unserer Weltanschauung entspricht, und da jetzt die Zeit noch nicht da ist, da die Ideen noch nicht geklärt sind, so meine ich, kann der Bund der Landwirthe nicht genug darauf bringen, die Erkenntniß zu verbreiten, daß jetzt noch nicht die Zeit dazu da ist, das bürgerliche Gesetzbuch als Gesetz fertig zu stellen, denn das bürgerliche Gesetzbuch bringt eine Erweiterung des Obligationenrechts, nicht aber bringt es andere Rechte, die den Landmann in erster Linie betreffen; es ist nicht gemacht in Auffassung dieser Gesichtspunkte, unsere Zeit ist noch nicht reif dazu, und lieber wollen wir noch warten mit einem einheitlichen Gesetz, ehe wir es verändernd festlegen und für alle Zeiten ein Unglück schaffen. Wenn wir es als Endziel nehmen eine derartig systematische Entwicklung des Rechtes auf agrarischer Rechtsanschauung und in Uebereinstimmung mit allen Interessen des deutschen Volkes, dann müssen wir fragen: wie kommen wir dahin? Wir kommen dadurch dahin, daß wir den landwirtschaftlichen Stand vor allen Dingen auch fest machen, daß er bestehen kann. Da müssen wir allerdings fragen, können wir bei den heutigen Verhältnissen weiter leben? Es giebt so und so Viele, die sagen, Gott, es geht noch so, die Noth trifft nicht noch nicht so sehr! Gehen wir in alle deutschen landwirtschaftlichen Betriebe, ich bin überzeugt, von hundert sind höchstens zehn, die wirklich sagen können, daß sie Zinsen bekommen von ihrem Capital, alle anderen wirtschaftlich noch nicht die Produktionskosten heraus; und wie ist es auch anders möglich, die Preise gehen herunter und die Kosten steigen, die Arbeiter bekommen höhere Löhne, und die wollen wir ihnen ja auch nicht beschränken, denn wir sorgen für unsere Arbeiter. Aber die Produktionskosten werden dadurch höher und das, was wir für unsere Producte bekommen, wird immer kleiner u. niedriger. Das ist ein Mißverhältniß, wie es überhaupt noch nicht bestanden hat. Führen wir die Untersuchung wissenschaftlich durch, wie sich die Preise gestaltet haben, so können wir nachweisen, daß die Preise doch in steter Aufwärtsbewegung sind, bei richtiger Entwicklung, und daß sie nur bisweilen tolofalen Schwankungen ausgesetzt sind nach unten und nach oben, und allemal, wenn solche große Schwankungen gekommen sind, wie in den Kriegsjahren 1815/16 und wie in anderen Jahrzehnten, dann hat es ein Unglück gegeben. Wenn die Preise niedrig oder hoch waren, immer hat dies einen schädlichen und ungesunden Zustand dargelegt, deshalb ist es im Interesse des Volkes, daß die Preise sich ruhig, nicht sprunghaft, entwickeln, wie die historische Gesamtentwicklung des Volkes es verlangt. Alle anderen Preise gehen nach und nach hoch und dadurch, daß die Getreidepreise seit den 60er Jahren einen rapiden Schritt nach unten gemacht durch den gewaltsamen Einfluß der Börsenspeculation und durch andere Einwirkungen, auf die ich vorhin schon aufmerksam gemacht habe, dadurch ist der Knick gekommen, dadurch sind die Preise heruntergegangen und haben Linth über das Deutsche Reich gebracht, indem sie den Landwirth an den Rand des Ruins stießen.

Im Gegentheil aber müßte ein dauerndes, langsames Fortschreiten der Preise stattfinden, wie es überall anders auch der Fall ist. Der Arbeiter bekommt höhere Löhne, der Handel will mehr verdienen, der Handwerker muß mehr verdienen und nur der Landwirth allein soll mit seinen Producten heruntergehen. Ueberall findet sich diese Lebensanschauung. Wenn Sie Jemandem etwas ablaufen, so sagt er Ihnen, ich muß doch daran verdienen; wenn Sie ihm sagen, der Preis ist zu hoch, sagt er Ihnen, ich muß doch etwas verdienen, so viel kostet es mich selber, und nun, wenn der Landwirth kommt und sagt, ich muß so und so viel für mein Getreide haben, denn ich muß auch verdienen, da dreht man sich um und lacht ihn aus. (Zustimmung.) Die Getreidepreise müssen sich der Steigerung der Produktionskosten entsprechend entwickeln, aber natürlich können sie sich so nicht entwickeln unter der Herrschaft der Börsenspeculation, unter der Herrschaft des Goldwährungssystems, welches einzig und allein dem Großcapital zu Gute kommt. Deshalb müssen wir unsere Bestrebungen zunächst darauf richten, daß wir eine Börse reformieren bekommen, damit die Differenzpreise aufhören. Der beste Beweis für diese Nothwendigkeit ist der Proceß, welchen kürzlich Ritter und Blumenfeld geführt haben, worin sie Jemandem auf Entschädigung verklagen, deshalb, weil der Betreffende im Jahre 1891 nicht vertragsmäßig keinen Roggen nach Berlin geschafft hat, sondern vielmehr Getreide in den Handel brachte. Sie wissen, Ritter und Blumenfeld hatten seinerzeit die große Schwärze veranlaßt, und um diese Speculation durchzuführen zu können, hatten sie mit andern Firmen einen Vertrag abgeschlossen, daß diese kein Getreide in den Handel bringen durften, damit die Preise anziehen konnten. Die Meisten sind darauf eingegangen. Nun zeigt es sich, daß einer, der sehr viel Geld dafür bekommen hat, schlauer war wie R. und B., er hat trotzdem Getreide in den Handel gebracht und sein doppeltes Profitieren dabei gemacht, und weil er dies gethan hat, will nun R. und B. Schadenersatz von ihm haben. So macht man es, um die Preise künstlich in die Höhe zu treiben. Jetzt haben wir das Gegentheil, jetzt kommt Sohn und Hofenberg und macht es umgekehrt — das ist auch in unserer Erklärung gewürdigt — heute geht der Preis herunter. Da freuen sich nun Alle, die denken, sie können nun conquiren und bekommen billigere Preise, wie aber R. und B. damals das deutsche Volk angeführt haben, so wird Einer kommen, der Deutschland nach der andern Seite anführt, und deshalb ist es ein Segen für das deutsche Volk, eine gleichmäßige durchschnittliche Preishöhe zu haben. Darin liegt auch ein Segen für den Consumenten, denn er hat die Möglichkeit, sich darauf einzurichten. Wenn aber heute der Preis so viel herunter geht und morgen wieder so viel in die Höhe, dann ist er derjenige, der dabei zu kurz kommt. Den Werth für den Producenten brauche ich nicht erst auseinander zu legen. Wenn Sie heute auf den Preis von 6 Mt. für den Scheffel ein Gut pachten oder kaufen, und sonst die Landwirtschaft rationell durchführen, und nach einigen Jahren kostet der Scheffel nur 4 Mt., dann kann sich Jeder an den fünf Fingern abzählen, daß der Mann bankrott werden muß. Die durchschnittliche Preishöhe ist also dasjenige, was wir erstreben müssen. Wir können sie erstreben durch eine Reform der Börse, durch Ausschluß des Differenzspiels, durch Regelung der Einfuhr, durch eine Reform der Währung und durch Veränderung der Frachttarife. Wenn nach Berlin von Amerika für 50 Pfg. der Centner Roggen verschifft werden kann, während von einer Stadt, die 10 Meilen von Berlin liegt, der Preis ebenso groß ist, dann werden Sie zugeben, daß das ein Mißverhältniß ist, und daß einfach auf diese Weise Amerika unserer hochentwickelten Kultur an die Seite gesetzt wird ohne Grund, einzig und allein, um Jemand die Tische zu füllen, welche daraufhin speculieren. Ja, m. H. speculieren! Aus Deutschland weisen wir die Hazardspiele aus, und wenn ein unglücklicher Neutnant sich einmal hat ausbeuten lassen, dann wird ein großes Geschrei gemacht und da hat er doch allein den Nachtheil. Es ist doch im Allgemeinen nur die betreffende Familie, die darunter zu leiden hat; sie wird darunter leiden, und hat ernstlich daran zu denken, daß der Sohn sich nicht richtig benommen hat. Was ist es aber, wenn am hellen Tage an der Börse mit den besten Gütern Deutschlands gespielt wird, wenn mit Getreide und Nahrungsmitteln gespielt wird und das deutsche Volk davon den Nachtheil hat. Das, meine ich, sollten wir vor allen Dingen aus unsern deutschen Gauen hinauswerfen. (Lebhafter Weisfall.) Nun, m. H., wenn wir das durchführen wollen, dann muß es mit energischen Gesetzen und bald geschehen, da wir uns sonst alle verbluten und nie etwas bekommen und wenn dann einer kommt und sagt, wir wollen es machen, dann wird er uns nicht mehr auf der Scholle finden, und darum meine ich, müssen wir Mittel haben, die ernstlich und bald helfen, und durch welche wir jetzt schon in die Lage kommen, uns zu helfen, damit wir die Krisis überdauern können. Wir wollen keine Ausnahmismittel, um uns reich zu machen, das liegt uns ferne, aber, wenn wir daran denken, wie viele kleine Mittel da angeboten werden, z. B. die Befreiung des Credits, die bessere Vergabe des Credits — du lieber Gott — was nützt uns das Alles. Das ist ja sehr schön, wir wollen es nehmen und anerkennen, wir wollen dafür sorgen, daß die Mißstände, die wir haben, immer mehr beseitigt werden, daß wir nicht nur im Creditwesen bessere Verhältnisse bekommen, und daß wir theilnehmen an billigerem Credit, wir wollen dafür eintreten, daß auch alle anderen Forderungen erfüllt werden, die wir auf diesem Gebiete haben, z. B. die Gesetzgebung über Margarinefabrikation. Aber was nützt uns schließlich der Credit, wenn wir nicht die Zinsen für diesen Credit aus dem Grund und Boden herauswirtschaften können. Es ist das nur ein Mittel, um uns tiefer in die Noth zu bringen, weiter nichts, deshalb meine ich, wir müssen die großen Ziele verfolgen, um uns über Wasser zu halten. Der erste Schritt, der auf diesem Gebiete gemacht wurde in richtiger Erkenntniß der Verhältnisse, vielleicht noch nicht in systematischer Anwendung, die ich mir heute erlaubt habe, darzustellen, das war der Schritt des Fürsten Bismarck, als er damals eintrat für die Zollgesetzgebung. Das war der erste Schritt zum Brechen mit den bis dato herrschenden Anschauungen des freihändlerischen Großcapitalismus. Er ging davon aus, daß die deutsche Erde auch dem deutschen Volke gehört, und daß wir nicht verpflichtet sind, für — meinetwegen die Zulufassern zu arbeiten und ihnen unser Geld hinzuschicken. Dieser große Schritt ist damals gemacht worden und mit Bedauern erfüllt es mich, wenn ich sagen muß, daß dieser Weg verlassen worden ist. Wir wissen, daß durch die Handelsverträge diese Bahn durchbrochen wurde; Frankreich hat diese Bahn weiter verfolgt und Vortheile dadurch für seine Landwirtschaft errungen; seine Landwirtschaft blüht und gedeiht, wir aber haben darunter zu leiden, daß davon abgewichen ist. Die Landwirthe waren einfach damals in Träumen befangen, sie glaubten, daß es immer so sein werde, und der Landwirth sagte — gutmüthig und lebenswüthig, wie er ist — ich will nicht zu viel haben, also streichen wir etwas von dem Solle. Die Landwirthe waren nicht politisch reif genug, und das ist ein Beweis dafür, daß sie politisch reifer gemacht werden müssen; damals aber waren sie durch ihre Gleichgültigkeit mit der Veranlassung, daß der erste Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn kam und der hat die anderen im Gefolge gehabt, und ob bewußt oder unbewußt, die ganzen Länder der Erde haben alle theilgenommen an den Vortheilen, die wir einzelnen Ländern gegeben haben, aufgrund des Meißbegünstigungsrechtes. Man wußte das nicht so genau, mit welchen Ländern man Meißbegünstigungs-Verträge geschlossen hatte (Heiterkeit und Weisfall), aber es ist auch schwer, das Alles zu übersehen, das kann Einer allein nicht machen (Weisfall). M. H.! Diese Entwicklung damals war nach meiner Auffassung unheilvoll für das wirtschaftliche Leben, und wir müssen dafür sorgen, daß sobald wie möglich da eine Aenderung geschaffen wird. Wie die Verhältnisse momentan liegen, können wir eine Aenderung nur dadurch schaffen, daß wir die Idee, die Graf Kanitz in einem Antrage gebracht hat, zur Ausführung bringen. — Nicht mehr ist es die Idee, daß wir einen Mindestpreis haben müssen; in den umfangreichen Arbeiten, die geschaffen wurden, sind wir dahin gekommen, zu verlangen, was jeder unparteiische und redlich denkende Mann uns gewähren muß, weil es vorthellhaft ist für Producent und Consument, und zwar ist das ein Durchschnittspreis, ein mittlerer Preis, den wollen wir jetzt durch den Antrag Kanitz haben. Wir wollen einen mittleren Preis, damit wir existiren können. Wir wollen die Consumenten schützen, damit die Börse sie nicht wieder ausplündert, wenn andere Verhältnisse kommen. Das ist der Standpunkt, für den wir eintreten wollen, und von diesem Gesichtspunkte aus fordern wir heute unabänderlich und fest den Antrag Kanitz, wie wir ihn seiner Zeit gestaltet haben. Nicht locker wollen wir lassen, und wenn die Regierung glaubt, wegen der bestehenden Handels-Verträge ihn nicht durchführen zu können, dann glaube ich, müssen wir das Wort des Fürsten Bismarck und Friedrichs des Großen berücksichtigen, der zwei gewaltigsten Staatsmänner, die wir in Deutschland gehabt haben, und die sagten: Kommt es darauf an, ob ich einen Handelsvertrag in richtige Form umzuändern suche, oder ob ich mein gutes Volk zu Grunde gehen lassen will, indem ich mich an den Buchstaben Hamme, dann bin ich genöthigt, mein Volk zu erhalten, und suche deshalb durch Verhandlungen und Interpretationen dahin zu kommen, daß der fremde Staat nachgiebt, denn man kann nicht verlangen, daß ich mein Volk zu Grunde gehen lasse (Weisfall). Deshalb verlangen wir von der Regierung — wenn sie glaubt, auf der jetzigen Vertragsbasis den Antrag Kanitz nicht durchführen zu können — Revision der Handelsverträge und Kündigung der Meißbegünsti-

gungsverträge. Das ist unsere Forderung und daran halten wir fest, unüberbrüchlich mit deutscher Treue! (Beifall.) Wenn wir das erstreben, so wollen wir hoffen, daß nach einer Reihe von Jahren rückwärtend der Blick dann gefläßt sehen wird, wie richtig es war, daß die Anstalten sich ermannt haben, um ihrer Pflicht zu genügen und die Ansprüche des Großcapitals zurückzuziehen, welches Alles für sich einheimen will, und zurückzuziehen die socialistische Richtung, welche Alles gleich machen und die einzelnen Existenzen vernichten wollte, und um die Weltanschauung zur Geltung zu bringen, welche emporspricht aus deutschem Grund und Boden, welche genährt ist mit christlich-germanischer Anschauung, zum Heile und Segen unseres schönen, deutschen Vaterlandes! (Brausender Beifall.)

**Der Vorsitzende:** Der rauschende Beifall, welchen Sie dem Redner gespendet, hat, glaube ich, genug gesprochen und gezeigt, welche Begeisterung sein Vortrag bei Ihnen hervorgerufen hat. Wir haben unsern verehrten Gäste, Herrn Dr. Noeßke, nicht nur zu danken dafür, daß er heut gekommen ist, und für das, was er uns in seiner Rede geboten hat; wir haben auch einen Dank, der weiter zurückliegt, ihm auszusprechen. M. H.! Herr Dr. Noeßke war einer der Ersten, der am 4. Februar die Fahne des Bundes der Landwirthe in die Höhe hob; er hat dem Bunde damals Treue geschworen, und wie er sie gehalten hat, wissen Sie Alle. Was für ein Stück Arbeit liegt hinter ihm! Danken wir von ganzem Herzen für diese treue Arbeit und wünschen wir, daß der Arbeit auch ihr Lohn werde, daß die Landwirthschaft wieder gesunde. Lassen Sie uns ihm den Dank darbringen, der seiner Arbeit zukommt.

**Major von Veres-Meppline.** M. H.! Wenn man im Jahre des Heils 1895 auf eine derartige Versammlung von Landwirthen herabblückt und dieselbe etwas individuell zergliedert und nun findet, wie der gesammte Landwirthschaft in seiner historischen Entwicklung, in seiner Dreitheilung in großen, mittleren und kleinen Grundbesitz, hier zusammengeführt ist zu gemeinsamer Vertheidigung seiner Scholle, wenn man sieht, wie der Pulsschlag eines einheitlichen Willens sich allmählich in der gesammten Interessensphäre der deutschen Landwirthschaft an die Oberfläche zu ringen beginnt, so kann man nur seinem Herrgott danken, daß es endlich so weit gekommen ist. M. H.! Es ist nicht immer so gewesen; noch vor wenigen Jahren gehörte ein gewisser Muth und eine gewisse Ueberzeugungstreue dazu, den gemeinsamen Angriffen einer feindsüchtigen Presse gegenüber und dem Hohn und Spott der eigenen Berufs- und Bundesgenossen gegenüber diese Dinge zu vertreten und zu vertheidigen, die jetzt in öffentlichen Versammlungen tagtäglich, wöthentlich vor Hunderten von Landwirthen, ausgesprochen werden. M. H.! Derjenige, der hier die Ehre hat, vor Ihnen zu stehen und zu sprechen, der hat es an seinem eigenen Leibe oft genug erfahren, wenn er auf die Nothlage des internationalen Großcapitals und auf die Unrechtlichkeit in der Anwendung von dem, was Recht und Unrecht im Handel und Wandel ist, wenn er auf die verheerende Wirkung des unglückseligen Culturkampfes hinweist, daß seine Vorträge als Unfluthen und er selbst als komische Figur angesehen wurde. Als mir vor einigen Jahren einmal einer meiner Bekannten in einer Versammlung des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins zurief: von Zeit zu Zeit höre ich den Aeltern gern, so werden Sie zugeben, daß dies Citat, auf sich selbst angewendet zu sehen, doch einen unangenehmen Beigeschmack hat. Ich glaube, ich hätte einen großen Erfolg erzielt. Im Uebrigen kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß es mir auf Erfolge bei meinem politischen Vorgehen nicht ankommt und auch in Zukunft nicht ankommen wird; im Interesse der Sache muß ich natürlich wünschen, daß das, was ich vertritt, nicht zu einem Ohr hinein und zum anderen wieder herausgeht, sonst wäre es einfacher, ich bliebe zu Hause und Sie hörten mir nicht zu. Wenn Sie aber fragen, woher das eigentlich gekommen ist, wie die ganze Wandlung entstanden ist und wie es möglich gewesen ist, auf einmal mehr wie drei Landwirthe unter einen Hut zu bringen, da muß ich sagen, das ist der Bund der Landwirthe gewesen, und wenn man fragt, warum das nun dem Bund der Landwirthe gelungen ist, so muß ich sagen, der Bund ist, von verständigen Männern geleitet, verständig vorgegangen. Es war zunächst sehr verständig, daß er sich nicht von vornherein als politische Partei aufsthat, daß er sagte, ich will die Ehre auch denjenigen öffnen, die vielleicht früher anderer Ansicht gewesen sind und noch sind, denen es vielleicht hier und da schwer wird, einzusehen, daß sie Fehler machen können. Zweitens hat der Bund der Landwirthe einen großen Bundesgenossen gehabt, und dieser Bundesgenosse liegt darin, daß die Frucht eben reif geworden ist in der Noth der Zeit, darin, daß die Noth der Zeit die Männer wieder beten und arbeiten gelehrt hat. (Sehr richtig!) Es gehört jetzt schon eine recht urtheilsfähige Zuhörerschaft dazu, wenn man mit Gemeinplätzen von der Begehrlichkeit der Agrarier, von den schelmenden, Champagner trinkenden Landwirthen rednerische Erfolge erzielen will. Es kann uns Allen nicht schaden, wenn uns immer wieder die wirklich herrliche Deutung des Schneidemeisters Jacobstötter, der mir aus der Seele gesprochen, vorgehalten wird, die Deutung nämlich, welche er den Worten: bete und arbeite, gab. Er erklärte sie sich folgendermaßen. Er sagte, bete so, als ob du alles nur vom Himmel erwarten dürftest und arbeite so, als ob du alles allein zu leisten im Stande wärest. Das ist wirklich eine herrliche Deutung, mir hat sie am besten von der ganzen Rede gefallen. Hat nicht Jeder von uns erfahren, was für ein Segen in der persönlichen Arbeit ruht, und hat nicht Jeder von uns alljährlich wieder erfahren, daß die schönste Frucht auf dem Felde, die wundervollste Befestigung, die größten Kenntnisse in Theorie und Praxis uns nichts nützen, wenn der Segen von oben fehlt? Gibt es einen Beruf in unserem Vaterlande und auch auf der ganzen Welt, der dem allmächtigen Herrgott so hilflos gegenübersteht, wie der Beruf der Landwirthe, wenn er nicht getragen ist von dem göttlichen Segen? Sie können hier auch ein Zeichen der Zeit erblicken. Wenn Sie vor wenigen Jahren derartige Worte in einer großen, öffentlichen, nicht religiösen Versammlung gebraucht hätten, dann hätten Sie lächelnde und höhnische Gesichter gesehen. Jetzt finden Sie auf allen Gesichtern nichts weiter, wie den düsteren Ernst gereifter Männer, Männer, die den Herrgott erkannt haben, und es war die allerhöchste Zeit! Mit solchen Leuten läßt sich aber auch etwas ausrichten, auf solche Leute kann man sich stützen, mit solchen Leuten zieht es sich gut ins Feld. Ich möchte der königl. Regierung nur den dringenden Rath geben, sich etwas mehr in unsern Versammlungen umzusehen (Beifall), entgegen ihrer Gewohnheit, nicht zu uns zu kommen, und sich einmal zu überzeugen, wo die Massen sitzen, auf denen eine nationale Politik aufzubauen ist. Ich kann der königl. Regierung die feste Versicherung geben, daß sie in einer besseren Gesellschaft sich nicht bewegen kann. (Beifall.) Ich versichere, daß ich mich von Herzen freue, wenn mir wieder einmal Gelegenheit geboten wird, in einer derartigen Versammlung die zwar etwas schwierige, aber Gott sei Dank ehrliebe Faust meiner Berufsgegenossen, groß und klein, zu drücken. M. H.! Wenn wir uns nun die Frage vorlegen, ist es durchaus nöthig gewesen, daß eine solche Mißere über uns hereingebrochen ist, so werden sehr Viele ja wohl nicht der Antwort bei der Hand sein. Sie werden sagen, nein, es ist nicht nöthig gewesen; wenn die Landwirthe ihre Schuldigkeit gethan hätten, wenn sie zusammengehalten hätten, wenn sie sich klar gemacht hätten, wo ihre Interessen liegen und wie sie sie zu vertheidigen haben, dann hätte dies alles nicht kommen können. Ja, m. H., wenn ich von dieser Prämisse ausgehe, dann natürlich komme ich auch zu der Ueberzeugung, daß es nicht geschehen wäre; wenn ich aber die historische Entwicklung unseres Vaterlandes ansehe, wenn ich hinsehe auf die confessionellen Gegensätze in unserem Vaterlande, wenn ich mir überlege, wie das internationale Jochthum es stets verstanden hat, diese confessionellen Gegensätze gegen einander zu hegen, um unter dem Deckmantel derselben ihre eigene fruchtbringende Politik zu treiben, wenn ich dann weiter den etwas widerhaarigen, widerpenftigen Charakter des Deutschen — will man liebenswürdig sein, so sagt man, den stark idealistischen Zug des deutschen Volkes — sehe, dann komme ich zu der Ueberzeugung, daß ebenso, wie zur Einigung der deutschen Stämme der Bismarck'sche Kitt von Blut und Eisen nöthig gewesen ist, zur Vereinigung der deutschen Landwirthe die Noth, welche über sie hereingebrochen ist, notwendig war. M. H.! Wir sind jetzt nur zu geneigt, der königl. Staatsregierung die Schuld für Alles zuzuschreiben, was jetzt über uns hereingebrochen ist, zum großen Theil mit Unrecht. (Bewegung.) Ich glaube nicht, daß man mich im Allgemeinen für einen zu großen Opportunisten hält; ich glaube auch, daß man mir im Allgemeinen die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß ich, wenn es nöthig gewesen wäre, den Muth gefunden haben würde, meine Ansicht auszusprechen, auch wenn ich wüßte, daß ich keine Anerkennung dafür fände. Die Regierung, und ich stehe nicht an, das hier auszusprechen, hat immerhin große Sünden begangen. Der Hauptfehler der königl. Regierung, auch bei der wirthschaftlichen Gesetzgebung, liegt darin, daß sie nicht klüger gewesen ist, als wir, daß sich in diesem Falle das Wort von dem Amt und dem Verstande nicht ganz gedeckt hat. Das Wort von der Begehrlichkeit der Agrarier, das unglückselige Wort, die Landwirthe klagen immer, diese unglückseligen Schlagworte durfte die königl. Staatsregierung niemals aus dem freisinnigen Arsenal entnehmen und zum Kampf gegen uns benutzen. So aber bildeten diese beiden Schlagworte natürlich bei uns das wirthschaftliche Programm, auf welchem die geradezu unglückseligen Maßnahmen aufgebaut wurden,

und aus denen sich Anschauungen entwickelten, die schließlich zum Unglück des ganzen Vaterlandes ausschlagen müssen, wenn nicht Gegenmaßregeln ergriffen werden. Fascinirt von dem Gedanken, unter allen Umständen der industriellen Bevölkerung so billige Lebensmittel wie möglich zu beschaffen, getrieben von einer zum Theil sehr egoistischen Großindustrie, glaubte die Regierung, mit den alten Klüffeln brechen zu müssen, die allein ein Volk gesund erhalten können, und so entwickelte sich eine Gesetzgebung, die unter allen Umständen zum Unheil des Vaterlandes gerichten muß, wenn wir nicht Männer finden, die endlich wieder dafür sorgen, daß die Nothschilf'schen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Daß dieser Einfluß nicht erkannt wurde, daß die königl. Staatsregierung das nicht eingesehen hat, und zwar rechtzeitig, das ist, meiner Ansicht nach, der zweite große Fehler der Regierung. Sie mußte das erkennen, sie mußte klüger sein, als die breiten Schichten der Bevölkerung, denn ihr hatte Gott das Amt gegeben und sie mußte den Verstand dazu finden. Alles dies aber wäre nicht im Stande gewesen, die Position zu schaffen, in der sich die Landwirthschaft jetzt befindet, wenn wir zusammen gehalten hätten, wenn wir klar gewußt hätten, was wir wollten; das haben wir aber zum großen Theil nicht gewußt. Zu jener Zeit, als man anfing, in dieser Hinsicht klar zu sehen, als auch in den breiten Schichten der Bevölkerung die Erkenntniß der ganzen Situation sich Bahn brach, da wurde der conservativen Partei der große Vorwurf gemacht, daß sie nicht die Interessen der Landwirthschaft vertheidige. Damit aber ist ihr ein großes Unrecht geschehen. Vergessen Sie nicht, daß zunächst die conservativen Partei in zwei Flügel gespalten ist, in einen Flügel, der unter allen Umständen treu zur Landwirthschaft stand, und in einen Flügel, der unter Umständen, wenn er opportunistische Politik trieb, versagte. Vergessen Sie nicht, daß zu jener Zeit rein ackerbautreibende Kreise, wie der Schweidnitzer, Glogauer, freisinnige Landwirthe in den Reichstag schickten, und daß die Herren mit den anderen freisinnigen Abgeordneten aus Nieder-Schlesien, die aus dem Aquarium von Berlin hierher gekommen waren, dazu übergingen, eine Politik zu inaugurieren, welche zu unserem Unglück ausschlagen mußte. M. H.! Hofenelle vertausende Jünglinge traten auf dem Lande als unsere Präceptoren auf in Nationalökonomie und der Wirthschaftspolitik, und was diese Herren damals predigten, das waren sehr vielen von unseren Landwirthen honigsüße Worte, vor denen die Erfahrungen jener Männer, mit denen sie in der Schule aufgewachsen waren, verblassten, wie das Kerzlicht vor der Sonne. Die Gegensätze, die seit Jahrhunderten begraben waren, konnten verständigen Männern gegenüber wieder hervorgezogen werden, natürlich unter Vermittlung des Rathesbestandes, des Rathesbestandes, wo die modernen Raubritter sitzen — jetzt fürchtet sich kein Mensch mehr vor den ritterlichen Raubrittern — und Landwirthe, sonst verständige Leute, gingen in ihren politischen Anschauungen den Krebsgang, anfaßt alles zu thun, um diese Geisse fortzuschaffen und daran zu denken, uns zu einigen und gemeinsam unsere Interessen zu vertreten. M. H.! Können Sie sich da wundern, wenn da wirklich unsere Abgeordneten von der deutsch-conservativen Partei, welche trotzdem ihre Schuldigkeit stets gethan hat, manchmal daran verzweifeln mußten, ob sie denn überhaupt noch ein Gefolge im Lande haben? Stramm conservativ-agrarisch durfte kein Mensch sein, darin erblickte man einen Verstandesdefect. Können Sie sich darüber wundern, daß selbst diejenigen Herren Minister und Geheimen Räte welche es vielleicht noch gut mit uns meinten, zu der Ueberzeugung gelangten, wenn sich die Landwirthe in dieser Weise bekämpften, daß es dann auf dem Lande noch nicht so schlecht sein könne, da die Landwirthe selbst nicht wüßten, was sie wollten? Kann man sich da wundern, wenn der Herr Commerzienrath zum Geheimrath, der Geheimrath zum Minister, der Minister zum Reichsminister und der weiter ging und die ganze agrarische Bewegung nur als Sallucinationen mißvergünstiger Nobles demuncirte. Ich kann mich darüber nicht wundern, sondern ich finde es ganz verständlich. In dieser Weise hat sich die Legende entwickelt von dem Industrielstaate Preußen-Deutschland und in dieser Weise wird, wenn diese Episode vorüber sein wird, — denn es ist nur eine Episode — sich die Legende entwickeln von dem Handelsstaate Preußen-Deutschland. Mir hat Dr. Ausland vor kurzem hier aus der Seele gesprochen, daß es ein Unfluth wäre mit dem Angebot und der Nachfrage, daß wir absolut nicht zu viel Getreide in der Welt haben, daß im Gegentheil in den letzten Jahren die Getreideproduction auf dem großen Weltmarkt zurückgegangen sei, daß lediglich die ganze Geschichte auf die Maschinen des internationalen Großcapitalismus zurückzuführen sei. Waschen wir uns doch einmal klar, wie die Finlen solcher Mißverwendungen angelegt werden sollen. In Staatspapieren, in Hypotheken, in Grundbesitz? Das fällt den Herrn gar nicht ein, sie werden vielleicht den zehnten oder den dritten Theil darin anlegen, aber das flucht nicht genug, die Herrn sind größere Finlen geworden. Das muß also in anderer Weise gemacht werden. Man betritt also den Weg der Monopole. Zunächst hat man sich auf die Goldwährung geworfen und das Monopol der Umlauf- und Zahlungsmittel geschaffen. Dann ging man über zu dem Monopole der Verkehrsmittel, indem man sich folgerichtig sagte, wenn ich den Verkehr in der Hand habe, dann habe ich auch die sämmtlichen wichtigen Lebensmittel des Volkes in der Hand, und wir wären auf diesem Wege schon weiter vorgeschritten, wenn nicht Fürst Bismarck mit seiner Eisenbahnpolitik ihnen auf die Finger geklopft hätte. Daß wir uns jetzt auf dem Wege befinden zum Petroleummonopol und Rohleimonopol, wird Ihnen allen klar geworden sein, wenn Sie wissen, daß sich die Kohlen-Schleifens bereits in zwei Händen befinden. Es ist also kaum möglich, andere Kohlenabstufungen zu machen, als die, welche diese beiden Herren gutheissen. So wird sich die Sache weiter entwickeln, allmählich werden die Produktionsmittel noch mehr monopolisirt werden, wenn nicht der liebe Gott dafür sorgen würde, daß solche Bäume bei Zeiten verdorren. Die Aufgabe des Bundes der Landwirthe aber ist es, dafür zu sorgen, soweit seine Kräfte reichen, daß dies auf friedlichem und legalen, nicht auf gewaltthätigen Wege geschieht. Zu meinem großen Bedauern bin ich nicht imstande, die drei großen Reformpläne eingehend zu beleuchten, — es würde das zu weit führen — welche wir durchzuführen drängen und drücken müssen, wenn wir ganze Arbeit thun wollen, nämlich der Antrag Kanitz, die Währungsreform und die Börse reform. Eins aber will ich bemerken, ich bin der festen Ueberzeugung, der Antrag Kanitz ist durchführbar und mit den Handelsverträgen vereinbar, wenn die Meißbegünstigungsverträge gekündigt werden und wenn Verhandlungen mit Rußland eingeleitet werden, durch die Rußland dazu gebracht wird, daß es selbst entgegenkommende Vor schläge macht. Vielleicht könnte man aus dem Gebiete des Transitverkehrs Rußland entgegenkommen. Mit der Währungsreform, bin ich der Ueberzeugung, wird jetzt nicht viel werden, und daß hauptsächlich Deutschland daran Schuld trägt, daß nichts daraus wird, da vorläufig noch kein rechter Ernst gemacht wird. Dann möchte ich weiter glauben, daß wir noch keine große Aussicht haben, mit dem jetzigen Reichstag sehr viel durchzuführen. Es wird aber gewiß von denjenigen Parteien, die unsere Interessen zu vertreten verpflichtet und bisher bestrebt gewesen sind, Alles geschehen, um im agrarischen Sinne Fortschritte zu machen. Es wurde mir vor einigen Tagen von einer hochgestellten Persönlichkeit die Versicherung gegeben, daß man jetzt an den maßgebenden Stellen in Berlin die Ueberzeugung habe, daß man mit dem Verlassen der Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck einen großen Fehler gemacht habe. (Aufe: endlich!) Ich habe mir damals schon gestattet, daran zu zweifeln, und ich gestehe, ich thue es auch heut noch; es ist vielleicht eine gewisse Erkenntniß in jene Kreise jetzt gebrungen, welche die Karre nicht mehr weiter geht, aber, daß auch der erste Wille vorhanden wäre, mit dem ganzen System zu brechen, soweit, glaube ich, ist man noch nicht vorgeschritten, aber es ist ja möglich; jedenfalls wollen wir in dieser Hinsicht nicht nur das Beste hoffen, sondern wollen auch Alles thun, daß die Sache stetig vorwärts geht. Vor welchen Riesenaufgaben aber gerade der Bund der Landwirthe steht, das möge sich jeder daraus klar machen, wenn man sieht, mit welchen Mitteln die Gegnerschaft arbeitet, wie einig sie ist und wie zielbewußt sie ihre Errungenschaften vertheidigt, und das, was sie besitzt, durchaus nicht herausgeben will. Wir wollen es ihr auch gar nicht nehmen, wir wollen nur nicht unter den Produktionskosten arbeiten, und, m. H., wir können ganz sicher sein, daß uns Hilfe darin nur vom Bunde der Landwirthe kommen kann, auf dessen Programm, möchte ich sagen, die freie Wirthschaftliche Vereinigung des Reichstages aufgebaut ist. Ich gestatte mir daher, indem ich zum Schluß schreibe, noch einmal Sie alle zu bitten, daß Jeder seine Schuldigkeit thue, den Bund der Landwirthe weiter auszubringen, so viel in seinen persönlichen Kräften liegt. So lange noch ein Stellenbesitzer in Schlesien nicht Mitglied des Bundes ist, sich nicht klar ist über die Ziele und Zwecke des Bundes, so lange noch ein Handwerker, welchen wir beschäftigen oder ein Käufer unserer Produkte oder einer unserer Lieferanten sich nicht mehr oder weniger unsern Zielen angeschlossen haben, so lange ist die Organisation des Bundes der Landwirthe noch nicht vollendet. (Sehr richtig.) Dann wollte ich noch eine Bitte ausprechen. Erwarten Sie nicht Alles vom Vorstande, der Vorstand hat recht fleißig gearbeitet, aber es sind auch nur Menschen, es sind sehr gute Menschen, aber doch nur Menschen, und Sie können nicht verlangen, daß sie sich zu Tode arbeiten; sie haben Alles gethan, um das Rind laufen zu lassen, jetzt ist es unsere Pflicht, alles das Rind auch die

Glieder gebrauchen lernt und endlich für die Ausbildung der Muskeln arbeitet. Gehen wir jetzt in unsere Dörfer zurück und sorgen wir dafür, daß in jeder Gemeinde, und ist sie auch noch so klein, eine Ortsgruppe des Bundes der Landwirthe entsteht. Ist wirklich in der Gemeinde keine Persönlichkeit dazu vorhanden, dann mag sie sich der Nachbargemeinde anschließen, ich glaube aber, es ist in jedem Dorfe eine Persönlichkeit vorhanden, die diese geringen Geschäfte zu besorgen vermag, und welche die wenigen Worte findet, um die so einfachen Forderungen des Bundes der Landwirthe zu vertreten. Ist aber wirklich ein solcher Mann nicht da, so wird sich jedenfalls einer in der Gemeinde finden, der imstande ist, einen Artikel aus dem Bundesorgan vorzulegen und zu sagen, nun werden wir den Artikel mit einander besprechen. So kann es gemacht werden und so muß es gemacht werden, wenn wir unser Ziel erreichen wollen, wenn wir der königl. Regierung zeigen wollen, daß hinter uns die Massen stehen, auf die sie sich stützen kann bei einer nationalen Politik. (Lebhaftes Bravo!)

**Graf Vinburg-Strum:** M. H.! Ich habe ursprünglich nicht die Absicht gehabt, zu Ihnen zu sprechen. Ich bin aus Berlin hierher gekommen um dieser Versammlung beizuwohnen und bald wieder zurückzufahren. Sie werden also verzeihen, wenn ich nur ganz kurz spreche. Aber ich habe mich zum Wort gemeldet, um Ihnen meine hohe Freude darüber auszusprechen, wie diese Versammlung verlaufen ist. Ein Mann wie ich, der nebenbei praktisch im Parlament die Dinge ausführen soll und sich überlegen muß, ist das, was in einer solchen öffentlichen Versammlung gefordert wird, auch durchführbar, der hat sein Ohr darauf, ob praktische, vernünftige Dinge gesagt werden, oder ob Forderungen aufgestellt werden, die man nicht ausführen kann. Ich kann zu meiner Befriedigung constatiren, daß in den Vorträgen, die uns die Herrn gehalten haben, Nichts gewesen ist, was ich nicht gern acceptiren könnte und was ich nicht nicht bemöhen könnte, mit gutem Gewissen praktisch durchzuführen. (Beifall.) M. H., ich nehme aus dieser Versammlung die neu befestigte Ueberzeugung mit — denn ich hab sie schon vorher gehabt —, daß der Bund der Landwirthe eine gesunde, verständige, gute und loyale Organisation ist, welche praktische Ziele verfolgt und keine demagogische Organisation ist, daß sie verträglich mit dem Wohl des Staates und eine Stütze einer monarchischen Entwicklung der Verhältnisse ist. M. H.! Die drei großen Fragen, welche die Herren hier erörtert haben und auf deren Einzelheiten ich nicht eingehen will, nämlich die Durchführung des Antrags Kanitz, von dem ich mittheilen will, daß er in den nächsten Tagen wieder im Reichstage eingebracht werden wird (Beifall), und die zuletzt genannte, aber nicht die letzte, die sehr wichtige Börse reform, sind mögliche Dinge, die durchgeführt werden können, ohne daß die Interessen der Industrie und des Handels wesentlich geschädigt werden. Wenn wir die Ausdehnungen an der Börse abschneiden durch die Börse reform, dann kann der gesunde Handel und das gesunde Gewerbe weiter bestehen; nur die Foberei und Speculation soll abgeschritten werden. Wir haben es der Börse reform-Commission zu verdanken, daß man Kenntniß davon bekommen hat, wie viel Ungeheures da ist und wie es beseitigt werden kann durch Vernichtung der schlechten Speculation, damit das gesunde Gewerbe und Gewerbe bestehen kann. Ich lehre mit großer Befriedigung nach Berlin zurück, denn ich habe erneut die Ueberzeugung gewonnen, daß wir auf gesundem Boden stehen und in gesunder Richtung fahen. M. H.! Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß diejenigen Ziele, welche der Bund der Landwirthe verfolgt, sich immer mehr Bahn brechen werden. Im Reichstage bricht es sich sogar in denjenigen Parteien, welche uns bisher feindsüchtig gesinnt waren, immer mehr Bahn und jedes Jahr kommen mehr Leute, welche sich auf dem Lande selbst überzeugt haben, theils durch ihre Wähler haben überzeugen lassen, daß sie nicht unrecht thun, wenn sie für unsere Bestrebungen eintreten. Wir werden, mögen wir augenblicklich Erfolg haben oder nicht, zähe festhalten an diesen Dingen; wir haben die Ueberzeugung, daß wir nach und nach doch unser Ziel erreichen, und daß bei der königl. Staatsregierung mit der Zeit die Ueberzeugung zur Geltung kommen wird, die Dinge können gemacht werden und müssen gemacht werden. (Beifall.) Ich möchte an Sie die Bitte richten, halten Sie zusammen, fahren Sie fort, zu wirken und thätig zu sein in dem lokalen, bestimmtem Sinne, in welchem heute zu Ihnen gesprochen worden ist, und in dem der Bund der Landwirthe bisher verfahren ist. Unterstützen Sie uns, die wir in Berlin wirken, indem wir dieser Unterstützung bedürfen, denn wir haben schwer zu kämpfen gegen die mächtigen Interessen, die sich gegen die berechtigten Interessen des Bundes der Landwirthe auflehnen. Ich danke Ihnen für die Freundlichkeit, mit der Sie mich begrüßt haben, und werde mit meinen politischen Freunden das Möglichste thun, um Ihren Wünschen und denen des Bundes der Landwirthe gerecht zu werden. (Beifall.)

**Der Vorsitzende:** Sie haben gehört, welches große Opfer Sr. Excellenz der Herr Graf v. Vinburg-Strum gebracht hat, indem er von Berlin hierher gekommen ist und heut der Eröffnung des Reichstages fern bleibt. Wir alle wissen, welche schneidigen Vorkämpfer die Landwirthschaft in unserer verehrten Excellenz hat. Wir danken ihm herzlich, daß er heut hier hergekommen ist, wir danken ihm für seine umsichtige schnelle Vertretung im Parlament und versichern ihm, daß wir jederzeit treu zu ihm halten werden. (Lebhaftes Zustimmung.)

**Major v. Loën:** Ich habe Ihnen einen Gruß aus meinem Wahlkreise zu überbringen, aus Lauban-Görlitz. Er steht fest mit Ihnen, Sie wissen wir haben in der letzten Zeit Versammlungen abgehalten, namentlich auf dem platten Lande und in kleinen Städten, darunter auch vor kurzem in Marklissa und vielleicht ist den Herrn aus den Zeitungen bereits bekannt, daß dort Graf Strachwitz, der Centrumsabgeordnete des Landtages, einen Antrag einbrachte, wegen der Nothlage der Landwirthschaft bei der königl. Regierung vorstellig zu werden. Es ist außerordentlich erfreulich, daß Graf Strachwitz sich in solch scharfer und deutlicher Weise als Centrumsmann bei uns ausgesprochen hat. Graf Strachwitz ist nicht nur Landwirth, sondern führt auch schneidig die Feder. Ich glaube, Sie werden den Artikel, den er im Sommer als Aufruf nicht nur an die evangelischen, sondern auch an die katholischen Brüder im Lande gerichtet hat, wohl beherzigt haben. Der Zeitungsartikel, welchen Graf Strachwitz veröffentlichte, hat in seinem Grundgedanken die Idee, das Centrum wird entweder agrarisch oder es wird nicht sein. Ich hoffe, daß dieses große Wort einen Anklang finden wird in allen deutschen Kreisen. Graf Strachwitz hat für seine Resolution in Marklissa 365 Unterschriften erhalten. Ich ging speciell in meiner Ansicht weiter, weil die Interessen des Bundes weitgehende Forderungen verlangen. Aber ich habe den Antrag sofort angenommen und habe gesagt, es ist nöthig, daß unser verehrter erster Vorgesandter, Herr von Blöb, davon erfährt. Herr von Blöb hat auch, was wir sehr anerkennen müssen, es nicht gescheut, obwohl er amtlich in Westfalen war und noch nach Danzig und Marienburg fahren mußte und 2500 km zurückzulegen hatte, nach Görlitz zu kommen. Das ist ein großes Beispiel von Schneidigkeit, das sich jene Herren Landwirthe gesagt sein lassen möchten, die sich scheuen, bei schlechtem Wetter 7 km über Land zu fahren. Herr von Blöb kam nach Görlitz und ich habe veranlaßt, daß diese beiden Herren sich dort mit einander besprachen. Herr von Blöb ist auch der Ansicht, daß es durch den Antrag des Grafen Strachwitz möglich ist, in Centrumskreisen den Stein ins Rollen zu bringen. Als ich in Köln die Ehre hatte, vor einer ganz katholischen Bevölkerung zu sprechen, in einer Versammlung, wo nur katholische Mitbürger anwesend waren, welche ihren Reichstagsabgeordneten fragten, was er für die Landwirthe thue, da habe ich mich erlaubt, den Herren auseinanderzusetzen, wie sie werden und in die Ber-eine gehen müßten. Aber damals habe ich gesagt, wir wollen nicht weiter gehen, wir wollen jetzt, wo der Antrag Kanitz in der Commission ist, durchaus keinen Streit haben. Jetzt aber wollen wir hoffen, daß das Centrum einsehen möge, daß es sich nicht fern halten darf, sondern daß die Streitart begraben sein möge und daß das Centrum eintreten möge für unsere wirthschaftlichen Forderungen, für die echt nationalen Forderungen. Das ist der Grundgedanke, weshalb ich mich zum Wort gemeldet habe, um Sie zu bitten, einer Resolution Ihre Zustimmung zu geben, die Herr von Blöb mit uns in Görlitz im Verein mit dem Centrumsabgeordneten Grafen Strachwitz verfaßt hat. Ich möchte mir erlauben, Ihnen dies zu unterbreiten, sie ist gestern Abend in einer Vorstandssitzung unter Leitung des Herrn Hirt durchberathen worden und es ist folgender Wortlaut entstanden: „Die Nothlage der Landwirthschaft ist so trostlos geworden, daß wir im nationalen Interesse an allen Forderungen des Bundes der Landwirthe festhalten müssen, besonders an: der Verstaatlichung der Getreideeinfuhr, Reform der Währung und der Börse, dem Befähigungsnachweis für das Handwerk mit Schaffung von Zwangsbindungen, und an einem durchgreifenden Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb. Sofern die verbündeten Regierungen in den bestehenden Handelsverträgen ein Hinderniß zur Durchführung der von uns geforderten wachsthum nationalen Wirthschaftspolitik erblicken, erachten wir als dringend erforderlich, daß dieselben baldmöglichst die geeigneten Schritte thun zu einer Revision und Abänderung der Handelsverträge unter gleichzeitiger Kündigung aller Meißbegünstigungsverträge.“ M. H., ich stelle diese Resolution hier zur Discussion; ich möchte Sie

bitten, um keine Differenzen zu machen, sie en bloc anzunehmen. (Beifall.) Ich bin von dem Grafen Sr. beauftragt, dieselbe sowohl dem Reichstage wie auch dem Herrn Reichskanzler zu unterbreiten; ich möchte Sie auch bitten, die Agitation weiter greifen zu lassen und zwar in demselben Sinne wie die Resolution es ausdrückt, welche alle Punkte berührt, die in Betracht kommen können; ich bitte Sie, daß Sie die Resolution möglichst in dem Wortlaut annehmen, wie ich mir erlaubt habe, sie hier vorzulegen. Darf ich also bitten, daß diejenigen Herren, welche dafür sind, daß ich sie Herrn Hirt zur Weiterverbreitung übergebe, die Hand erheben (geschlecht), und nun bitte ich diejenigen, welche dagegen sind, die Hand zu erheben — ich sehe keine Hände. (Beifall.) Ich freue mich, daß die Resolution in dieser Weise angenommen ist.

Als Wahlkreisvorsitzender werde ich mir erlauben, noch zwei Punkte hier vorzutragen. Es kommt mir vor, als wenn unser agrarisches Bewußtsein in vielen Kreisen noch ein enorm schlechtes wäre (sehr richtig). Wir kommt es oft so vor, als ob, wenn die Regierung die Geheimräthe und Staatsminister in die Provinz schickt, damit sie dort hören und sich überzeugen sollen von der Nothlage der Landwirtschaft, dann durch eine gewisse Klasse von Leuten, die in ihren Kreisen ein großes agrarisches Ansehen genießen — woher weiß ich nicht — diese Fragen in einer Art und Weise behandelt würden, daß sie nie ein richtiges Bild von der Nothlage bekommen (sehr richtig), da giebt es einzelne Herren, die haben Knopfschäfer (Beifall, Heiterkeit), andere Herren möchten vielleicht Amtsräthe u. s. w. werden, es sind vielleicht kleine Vortheile, die sich den Herrn bieten, es giebt auch sehr viele von den Herren, die lieber nach der Höhe ihrer Gläubiger tanzen, dadurch wird bewirkt, daß die Regierung ein falsches Bild von der wirklichen Nothlage bekommt, in der wir alle sitzen. Es ist dies ein Krebsgeschaden, und ich hoffe, daß in die Landwirtschaftskammern demnächst nicht solche Herren kommen, die nicht ein steifes Rückgrat haben, sondern solche, die sich nicht scheuen, durch ein freies Wort vielleicht nach oben hin anzufahren. Wenn ich z. B. an das vorher gebrauchte Beispiel anknüpfe und sage, daß eine hochgeschätzte landwirthschaftliche Persönlichkeit, die in der Provinz einen großen Ruf hat, durch ihre Rede den Eindruck hervorgerufen hat, als wenn es in Oberschlesien nicht so schlecht wäre, u. s. w., wenn das der Fall gewesen ist, daß in einer öffentlichen Tischrede dieser Eindruck hervorgebracht worden ist, dann begreife ich nicht die Herren Landwirthe, welche mit den Tisch gefessen und nicht das Wort ergriffen haben. (Beifall.) Wir wollen hier aber nicht irgend welchen Streit heraufbeschwören, ich möchte nur, daß jeder von Ihnen an seine eigene Brust klopf. Es steht jetzt die Einkommensteuererklärung bevor, da sind eine ganze Masse von Leuten, die da sagen, ich habe Etwas eingenommen. Ich habe in einer Versammlung zu Grätz 600 Mann gehabt und habe gefragt, wer hat Etwas eingenommen, und es ist Niemand aufgestanden. Wenn Sie den Herren Landräthen in der Einkommensteuercommission gegenüber treten im nächsten Jahre, dann möchte ich bitten, den Muth der freien Meinung zu haben und zu sagen, wir haben Nichts eingenommen, dadurch wird man am allerersten sehen, daß die Landwirtschaft im Niedergange ist. Der zweite Punkt, den ich anführen wollte, ist der, daß es immer noch eine ganze Masse von großen und kleinen Besitzern giebt, die noch nicht unserem Bunde angehören. Ich kenne einen größeren Herrn, der lebt in einer sehr schönen Gegend, um ihn herum ist Industrie, und die Socialdemokratie breitet sich dort aus; der sagte, konnte doch einmal her und rede in einer solchen Versammlung. M. H., ich komme gleich, wenn ich gerufen werde, aber ich bin nicht gerufen, ich habe keine Angst meinen Mund aufzutun. Aber ich habe ihm gesagt, wenn ihr etwas thun wollt, dann kommt doch in die wirthschaftliche Vereinigung, dann tretet doch dem Bunde der Landwirthe bei. Das ist der kräftigste Damm gegen den Umsturz. Ja, der Herr ist heute noch nicht Bundesmitglied. Zu der gestrigen Vorbesprechung kam auch zur Sprache, daß — natürlich ohne Namen zu nennen — ein großer Herr, der 40000 Morgen besitzt, dem Bunde beiträt und als der Herr Bezirksvertreter zu ihm gekommen ist, um den Beitrag zu holen, hat er ihm 10 Mk. gegeben, im nächsten Jahre ist er aber wieder ausgetreten. Das ist ein trauriger Beweis dafür, wie man die große Besizer zu der Sache stehen. Aber wir kleinen und großen Besizer müssen zusammenhalten, und wenn der kleine Mann nicht Zeit hat, sich mit der Sache zu beschäftigen, so muß es der Großgrundbesitzer für seine Ehrenpflicht erklären, einzutreten mit seinem Kopf und Herzen, wie Graf Timburg-Stürum es vorher als Edelmann ausgesprochen hat. Der zweite Punkt aber, über den ich sprechen will, ist der: ich bin ein fanatischer Anhänger der Deutschen Tageszeitung. Ich habe dieses Gefühl schon im vorigen Jahre ausgesprochen. Ich habe Sie gebeten, einzutreten in die Agitation für die Deutsche Tageszeitung, ich habe Sie gebeten, einzutreten für die gutgefundene Provinzialpresse. Ich muß besonders hervorheben, daß die Schlesische Zeitung in ganz außerordentlich selbständiger Weise, in der sie jede Sache vertritt, auch die Bundesideen vertritt. Es giebt noch mehr gute Blätter in Schlesien, aber wir müssen mehr für sie agitiren. Ich habe die größten Scherereien, daß auf den Bahnhöfen in meiner Gegend die Zeitungen gehalten werden. Wenn ich hinkomme und frage, wird die und die Zeitung gehalten, dann sagt der Mann: Ja wohl, aber niemand kauft sie. Also diejenigen, die sich die Deutsche Tageszeitung halten, mügen auch einmal einen Nickel springen lassen und auf dem Herrn diese Zeitung kaufen und wenn sie sie auswendig kennen sollten, das gehört mit zur loyalen Agitation. Dann bitte ich Sie, noch Einem Rechnung zu tragen: das sind die Familienangelegenheiten. M. H.! Wir Landwirthe sind eine große Familie, ob Groß- oder Kleingrundbesitzer, ob arm oder reich, es interessiert uns alle, zu wissen, ob traurige oder freudige Ereignisse plaggegriffen haben. Ich muß Sie also bitten, meine Worte zu beherzigen und danach zu verfahren und ich hoffe, daß die Deutsche Tageszeitung wachsen und blühen und vor allen Dingen uns eine Annäherung geben wird in den Familiennachrichten. Ich muß leider betonen, daß diesem Wunsche bisher noch wenig Rechnung getragen worden ist.

**Der Vorsitzende:** Die Resolution ist also angenommen. **Deconomierath Müller:** M. H.! Es wird uns gewiß Allen ein tiefgefühlt Bedürfnis sein, in der heutigen Versammlung des Mannes im Schenkenwalde zu danken, der immer ein warmes Herz für Deutschland gehabt hat und den wir mit Stolz den unsern nennen, den wir uns eins wissen in unsern Bestrebungen, denen er am 9. Juni einen so deutlichen Ausdruck gegeben hat. Ich fordere Sie auf, mit mir auszurufen: der Altreichskanzler, Seine Durchlaucht Fürst Bismarck lebe hoch! hoch! hoch! (Die Versammlung stimmt in brausem Rufe ein.)

**Rittergutsbesitzer Grittner:** M. H.! Es ist nicht gut, wenn eine Versammlung durch Vorträge ermüdet wird, insbesondere dann, wenn es allmählich so läßt wird, daß man an die Füße friert. Daß unsere Versammlung etwas lange dauert, habe ich daran gesehen, daß die Herren Zeitungsmänner häufig nach der Uhr geblickt haben. Ich glaube aber, wir deutschen Landwirthe halten für eine gute Sache noch etwas aus, auch wenn wir an die Füße frieren. Inzwischen würde ich trotzdem nicht das Wort ergriffen haben, wenn ich nicht eine sehr wichtige Sache abzumachen hätte, und wenn ich nicht gewissermaßen hier angegriffen worden wäre. Es betrifft dies die heute mehrfach besprochene Rede des Fürsten Radnowsky bei dem Ministerdiner. Dies ist schon von 2 oder 3 Vorrednern in die Discussion gezogen worden, und die Rede hat immer dahin ausgeklungen, es sei unrecht gewesen, daß man Se. Durchl. dem Fürsten nicht sofort widersprochen habe, als er mittheilte, daß die Landwirtschaft noch bestehen könne. M. H.! Ich bin mit an jenem Tische gewesen, und ich schlage hier an meine Brust, vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ein Mann aufgestanden wäre, ich habe es sogar selbst thun wollen. Aber, m. H., es ist uns dort so gegangen als wie den Leuten, die auf dem Rathhause die nöthige Weisheit noch nicht haben und diese erst in sich aufnehmen, wenn sie heruntergekommen sind. M. H.! Wir haben überlegt, nicht ich allein, es hätte dort eine kritische Scene vor sich gehen können. Man muß berücksichtigen, daß der Fürst an dem Tische doch noch eine große Zahl Anhänger gehabt hat. Wenn nun dort jemand aufgestanden wäre und den Fürsten widerlegt hätte, dann hätte sich sehr leicht ein Director oder ein anderer von dem Fürsten abhängiger Herr finden können und der Glat wäre fertig gewesen. Es war also ganz bestimmt das Richtige, dort zu schweigen und nachher, wie es auch geschehen ist, Se. Durchl. zu zeigen, daß er nicht das Richtige gesagt hat. M. H.! Ich bin der Mann gewesen, der es nachher gethan hat. Ich bin dafür in den Zeitungen genugsam angegriffen worden. Das schadet aber Nichts. Ich bin der Meinung, für eine gute Sache muß man auch ein Opfer bringen. (Beifall.) M. H.! Die Rede des Fürsten hatte kaum in der Zeitung gestanden, da fanden sich und das möge ein Beispiel für die agrarische Bewegung sein, Bauern bei mir zum Besuch ein, die mich aufforderten, ihnen beizustehen zu sein, der Rede des Fürsten zu widersprechen. Das hat mir sehr gut gefallen, und ich habe auch auf der Stelle zugefagt. Ich habe sie dann gebeten, eine Versammlung abzuhalten und habe zu dieser eine Resolution aufgesetzt und habe dort gesprochen. Leider ist da in der ersten Versammlung der traurige Umstand zu Tage getreten, daß es, wie hier auch schon bemerkt worden ist, eine ganz große Menge landwirthschaftliche Leitsteter

giebt, die sich vielleicht in aller Stille verabredet hatten und uns den ganzen Spaß verdarben, so daß die Versammlung ohne Erfolg blieb. Eine solche verlorene Schlacht hat uns aber helle gemacht, wir haben daraus gelernt und die Folge ist gewesen, daß nicht etwa ich Fiasco gemacht habe, wie in den Zeitungen gestanden hat, sondern, daß die Adresse eine große Anzahl Unterschriften bekommen hat. M. H.! Man hat gesagt, die Petition sei nicht unterschrieben worden. Ich will Ihnen das nicht vorenthalten; die Adresse circulierte in 6 Exemplaren und hier auf diesem einen Exemplar sind gegen 300 Unterschriften. (Nebner zeigt die Unterschriften.) M. H.! Das hat die Folge gehabt, daß Se. Durchlaucht der Fürst in der „Schles. Zeitung“ erklärt hat, er habe das nicht so gemeint (Auf: Aha!), d. h. er hätte nicht gesagt, daß er die großen Mittel verschmähe, er hätte bloß gesagt, daß der Minister momentan nicht in der Lage sei, die großen Mittel zu bringen, und daß man sie deshalb nicht von ihm verlangen möchte. — Wenn Se. Durchlaucht so etwas gemeint hat, so glaube ich, hätte er gewiß auch andere Worte finden können, um Se. Excellenz, dem Landwirthschaftsminister ein Hoch zu bringen; er hätte sich vielleicht in dem Kreise bewegen können, den der Landeshauptmann von Röhder männlich, furchtlos und frei eingeschlagen hat. (Beifall.)

Ich komme nun noch auf eine andere Sache. Ich glaube mich in dieser Beziehung, und auch alle übrigen Theilnehmer an jenem Diner — es sind ja noch mehrere Herren hier — genugsam gerechtfertigt zu haben. Vorstich ist die Mutter der Weisheit. Wir Landwirthe sollen nicht fanatisch vorgehen, ruhige Ueberlegung bringt uns viel weiter, und es muß auch nicht ein augenblicklicher Erfolg da sein, wenn der Erfolg nur mit der Zeit kommt. Es ist von einem Vorredner die Versammlung in Maritsia betont worden und insbesondere ist auch darauf hingewiesen worden, daß sich da ein Centrumsmann, Graf Strachwitz, gefunden hat, der seine volle Uebereinstimmung mit den Zielen des Bundes der Landwirthe erklärt hat. — M. H.! Als ich das hörte, habe ich mir gesagt, wenn in Niederschlesien ein Centrumsmann auftritt und das documentirt, dann wird es auch wohl zulässig sein, daß in der Breslauer Versammlung ein Centrumsmann das Gleiche ausdrückt. M. H.! Ich bin Centrumsmann, ich bin es lange Jahre gewesen, obgleich das in den Zeiten des Culturkampfes nicht ganz leicht war und manches Opfer gekostet hat, so manche Ueberwindung. Ich bin damals Centrumsmann gewesen, weil ich glaubte, das Gute zu verteidigen, weil ich der Ueberzeugung war, daß sich die katholische Bevölkerung des Reiches in ihren Rechten gekränkt fühlte. Heute bin ich als Centrumsmann ein ebenso energisches Mitglied des Bundes der Landwirthe (Beifall). Warum? weil ich meine, unseren Landwirthen geschieht zum Mindesten das gleiche Unrecht, und zwar größer, wie es damals den katholischen Mitbürgern geschah. Es ist eine eigenthümliche Sache mit der Landwirtschaft; es wurde hier schon von mehreren Rednern die Religion in Verbindung mit der Landwirtschaft gebracht, und m. S., blühen wir in die Geschichte: Religion und Landwirtschaft ist immer verbunden gewesen. Die Wirrnisse, welche irgend wie durch einen Religionswitt veranlaßt wurden, wurden immer auf dem Rücken der Landwirthe ausgekostet, und ich gestehe hier ausdrücklich, daß ich nicht zum geringsten Theile deshalb Centrumsmann geworden bin, weil ich durch eifriges Nachdenken zu der Ueberzeugung gelangte, daß auch der Culturkampf — diese unselbige Geheißgebung — der Anfang des Unglücks der Landwirtschaft gewesen ist. Der Zusammenhang ist gar nicht so schwer zu beweisen. Der Culturkampf hat uns alle sehr beschäftigt; ich will zugeben, daß vielleicht der oder Jener anderer Meinung war durch verschiedene Verhältnisse, welche er nicht sofort klar überschaut, ich will keine Parallele ziehen über die Berechtigung oder Nichtberechtigung der ganzen Angelegenheit, aber, m. S., wäre der Culturkampf nicht gekommen, ich bin der festen Ueberzeugung, die Landwirtschaft würde viel besser dastehen als heute. Auf alle diese unglücklichen Gesetze, welche im Schatten des Culturkampfes ausgeübt worden sind, ohne daß wir darauf Acht gegeben haben (Beifall). Da ist zuerst die Substanz, über die ich nicht sprechen darf, da ist das Freizügigkeitsgesetz, da sind noch viele andere Gesetze gekommen, die uns heute so drücken, daß wir gar nicht wissen, wohin wir sollen. Ich meine, der Culturkampf ist ganz allein schuld gewesen, und den Beweis dafür sehen wir darin, daß in Oesterreich, wo der Culturkampf nicht in der schroffen Weise stattgefunden hat, die Leute nicht mit so schweren wirthschaftlichen Schäden zu kämpfen haben, wie wir im lieben deutschen Vaterlande. Es haben dann wieder mehrere Redner darauf hingewiesen, daß die Landwirtschaft von den Meisten verfolgt wird insofern einer gewissen Unkenntnis, die man über unsere Verhältnisse hat. Das ist richtig. Es ist darauf hingewiesen worden, daß unsere hohe Staatsregierung nicht immer das Richtige gethan hat, und daß es gut wäre, wenn das Centrum sich zu der agrarischen Frage bekümmern würde. Ja, wenn das Alles nicht so geschieht wie wir es verlangen könnten, dann ist leider, muß ich gestehen, die Landwirtschaft selbst daran schuld. Können wir es der Regierung verübeln, wenn sie nicht glaubt, daß uns der Schuh drückt? — Erst wenn die Landwirthe zusammenhalten und ihre Interessen richtig vertreten, bin ich der Ueberzeugung, wird nicht allein das Centrum, sondern auch unsere Staatsregierung sich bewegen fühlen, sich unserer anzunehmen. Wenn da gesagt wird, der Bauernstand ist noch lange nicht in der Noth und so bedürftig wie er sich darstellt, so meine ich, schon der Umstand, daß es Bauern gegeben sind, welche gegen die fürstliche Rede zuerst protestirten, dient zu einer gewissen Belehrung. Ich muß aber gerade mich als einen berufenen Zeugen hinstellen, um zu constatiren, daß der Bauernstand in einer so bitteren Noth ist, wie ich schlimmer nicht sein kann. Ich bin Verwalter eines größeren Stifts, ich habe als solcher eine gewisse Menge Geld auf Hypotheken zu verleihen, zudem bin ich selbst nicht ganz unbemittelt. Wie die Welt Alles übertreibt, wozu sie spricht, so glauben insbesondere auch die Bauern, ich könnte ihnen hier und da mit Geldmitteln unter die Arme greifen, und das hat zur Folge, daß ich beinahe keinen Tag Ruhe habe. Das ist es gewesen, was mich veranlaßt hat, dem Fürsten Radnowsky entgegen zu treten, das ist es gewesen, warum ich mich als Centrumsmann für berechtigt halte, hier für den Bund zu sprechen. Ich glaube, der gute Zweck entschuldigt ganz gewiß mein Auftreten. Hier sind Briefe, ich habe nur die Namen ausgelesen, die mir in den letzten Tagen zugegangen sind, Wer sie lesen will, der kann erfahren, wie groß die Noth unter dem Bauernstande ist. Wünschen wir also, daß der Bund der Landwirthe Alles erreicht, was er sich vorgenommen hat; wünschen wir aber auch, daß er die Wege wandelt, die er einschlagen muß, um allenthalben Anklang zu finden, und zwar gerade in bezug auf die Religion. Die Redaction der „Deutschen Tagesztg.“ wird mir zugefagt, daß ich es gewesen bin, der damals, als einige ungeschickte Artikel in bezug auf Religion veröffentlicht wurden, gerathen hat, Alles zu vermeiden, was die Religion betrifft, der gemeint hat, daß die Religion in unserer Zeitung, die von allen Confectionen gelesen wird, nur behandelt werden darf, um sie zu stützen, zu erhalten, oder um, — da ja überall, wo Menschen vorkommen, auch Fehler gemacht werden — diese Fehler auf das richtige Maß zurückzuführen und sie gewissermaßen zu entschuldigen. Das, m. S., müssen wir uns gefagt sein lassen, die landwirthschaftliche Bevölkerung ist viel zu religiös, und wird die Organisation des Bundes nicht ganz paritätisch sein, so wird der Erfolg in der katholischen Bevölkerung immer ausbleiben. Ich wünsche dem Bunde das Beste und damit schließe ich. (Großer Beifall.)

**Dr. Köstler:** Gestatten Sie mir noch ein paar Worte, anschließend an das, was Herr Grittner gesagt. Er hat am Schluß eine Frage behandelt, die Religionsfrage in der „Deutschen Tagesztg.“ Die Religion wird gewiß von den Redactoren der „Deutschen Tagesztg.“, die das Beste wollen, geachtet, aber Mensch ist Mensch, und es kann dem Besten ein Fehler vorkommen. Wenn nun in der „Deutschen Tagesztg.“ Sachen vorgekommen sind, welche die katholischen Mitbürger nicht ganz für richtig halten, so können Sie überzeugt sein, daß es niemals in der Absicht geschehen ist, religiöse Gefühle zu beleidigen. — Die „Deutsche Tagesztg.“ nimmt eine neutrale Stellung ein; wir kennen keinen Unterschied in der christlichen Religion (Beifall). Wir wissen, daß alle Landwirthe auf dem Boden des Christenthums stehen. Wir sind ergeben unserem Gott; unser Glaube ist ein christlicher, mag nun der Eine ihn ausüben in katholischer confessioneller Weise, mag er ihn ausüben in evangelischer confessioneller Weise. Wir haben in unserem deutschen Vaterlande genug zu thun, wenn wir Christen uns zusammenscharen (Beifall), um Front zu machen gegen diejenigen Bestrebungen, die mit dem Christenthum Nichts zu thun haben. Das ist der Standpunkt der „Deutschen Tagesztg.“, den wollen wir erhalten sehen und darum bitte ich Sie, anknüpfend an die Worte des Herrn Major von Loen, halten wir fest an unserer „Deutschen Tagesztg.“; das ist unser Organ, wodurch wir auf die Öffentlichkeit wirken können. Darum muß sie aber auch jeder Landwirth als sein Eigenthum betrachten. Wie jeder Landwirth bestrebt sein muß, diese Zeitung weiter zu verbreiten, so müssen die Landwirthe auch bestrebt sein, in den Inzeratentheil ihre Bekanntmachungen zu setzen. Wir wollen uns zusammenscharen um unsere Bräuen, durch die wir den Mann der freisinnigen Presse gebrochen haben. Das ist unsere Aufgabe. Immer wieder wollen böse Zungen uns verächtlich; allein können wir nicht mit Erfolg dagegen Front machen. Es ist daher Sache jedes Landwirths, daß er eintritt für seine Presse mit dem Bewußtsein, daß jedes

Bresse ein Theil seines Ich's, ein Theil ist seiner Kraft, die Gutes schafft. Deshalb bitte ich Sie, für die Zeitung überall einzutreten und zu wirken. — Treten Sie dem Bunde bei, soweit Sie ihm noch nicht angehören, und wer zum Bunde steht, der bleibe bei ihm als treuer Kämpfer. (Beifall.)

**Der Vorsitzende:** M. H.! Sie sehen, unsere gute, gerechte Sache ist unter einem guten Stern ins Leben getreten, denn der Bund hat das Glück gehabt, bald die rechten Männer zu finden, die mit vollem Herzen sich der Sache annahmen. Möge uns noch lange die Kraft unserer hochverehrten Führer erhalten bleiben. Zunächst bitte ich Sie, mir Ihre Zustimmung zu ertheilen, dem Herrn v. Blöb den Dank der Versammlung für seinen Gruß auszusprechen mit der Versicherung, daß wir mit vollem Vertrauen auch ferner zu ihm stehen, und daß wir ausstehen werden immerdar in dem Kampfe für die gute Sache. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Es blühe und gedeihe der Bund, es leben die hochverehrten Führer des Bundes, die Herren von Blöb, Dr. Köstler und Dr. Suchland; Hoch! Hoch! Hoch!“ (Die Versammlung erhebt sich und stimmt jubelnd ein.)

(Schluß.)

### Landwirthschaftskammer für Schlesien.

#### Namen der Abgeordneten.

Folgende Herren sind in der letzten Zeit von den Kreisräthen zu Abgeordneten für die Landwirthschaftskammer gewählt worden: **Kreis Nimptsch:** Rittergutsbesitzer Graf Zeditz-Trützschler auf Petrifau.

**Kreis Sagan:** Amtsrath Heinicke in Ober-Riednitz,\*) Gutsbesitzer Reinhold Koezler in Rajelwitz.

**Kreis Goldberg:** Rittergutsbesitzer Storch auf Nieder-Bielau, Vorwerksbesitzer Kühn in Goldberger Vorwerke.

#### Breslauer landwirthschaftlicher Verein.

Die nächste Sitzung am 17. December wird in dem Breslauer Concertsaale, Gartenstraße 16, abgehalten werden.

#### Vom Hauptverband der landwirthsch. Localvereine.

Am 9. Decbr. hielt der Aufsicht des Hauptverbandes unter Vorsitz des Deconomierath Miegler seine diesjährige ordentliche Jahresversammlung in Breslau ab. Der Verband besteht nunmehr seit 1890 und hat durch die steigende Zahl der ihm beigetretenen Vereine gezeigt, daß er nicht nur lebensfähig, sondern auch berechtigt ist. Von 1890—1895 sind die Vereine von 122 auf 161, mit ihnen die Mitgliederzahl von 6252 auf 10409 gestiegen; namentlich die Forderung unserer Zeit nach genossenschaftlichen Spar- und Darlehnskassen, um den Personalbedarf des kleinen Landwirthes auf billige Weise zu befriedigen, hat dem Hauptverband, als einem Stützpunkt für diese Bildungen, neue Kraft und Bedeutung gegeben. Sein Ziel muß darauf gerichtet sein, immer mehr kleine Localvereine zu gründen und mit ihrer Hilfe der a e s u n d e n Genossenschaftsidee weiter Boden zu gewinnen. Ueber die zum Theil sehr lehrreiche Verhandlung am Montag behalten wir uns ein näheres Eingehen vor, heute müssen wir uns mit dieser kurzen Notiz begnügen, weil das Stenogramm der schlesischen Bundesversammlung, das wir auf allgemeinen Wunsch im „Landwirth“ heute abdrucken, viel Platz beansprucht.

**r. Großschwitz bei Schweidnitz, 8. December. [Vereinsitzung. Samenhaferbeize.]** Der landwirthsch. Verein Poln.-Weistritz-Ludwigsdorf hielt gestern unter dem Vorsitz des Inspector Berger-Schwengfeld hierorts eine Sitzung ab, in welcher der Schriftführer, Lehrer Gröger-Großschwitz zunächst den Jahresbericht erstattete; danach hielt der Verein im vergangenen Vereinsjahre 6 Sitzungen ab, in welchen 9 Vorträge gehalten und viele landwirthschaftliche Einrichtungen und Angelegenheiten besprochen wurden. Der vom Nendanten, Lehrer Hoffmann-Gsdorf, erstattete Rednungs-Bericht wies günstige Verhältnisse auf. — Der Schriftführer berichtete über: „Eberstationen“ und die Gewährung von zinsfreien Darlehen zur Errichtung und Unterhaltung solcher Stationen jenseits des Hauptverbandes der landwirthschaftlichen Localvereine Schlesiens. Im Anschluß hieran erklärte sich Scholtzkeibitzer Langer in Ludwigsdorf bereit, eine Eberstation zu übernehmen. — Der bisherige Vorstand wurde auf 3 Jahre wiedergewählt. Neu traten in denselben ein infolge Ausscheidens einiger Mitglieder: Inspector Hampel-Ludwigsdorf und die Gutsbesitzer K. Ludwig in Poln.-Weistritz und Scheffler in Grätz. — Unter den im Fragekasten vorgebrachten Fragen wurde die Frage: „Wie ist Samenhafer zu behandeln, damit sich der lästige Brand von Vorjahre nicht weiter verbreitet?“ einer eingehenden Besprechung unterzogen. Der Vorsitzende berichtete, daß er den zur Saat bestimmten Hafer — der Brand enthält — vor der Saat in einem Behälter mit heißem Wasser von einer Temperatur von + 50 bis 60 Grad C. übergießen und tüchtig umrühren läßt, daß jedes Körnchen mit dem Wasser in Berührung kommt. Der Hafer wird alsdann auf der Tenne zum Trocknen ausgebreitet und tüchtig umgeschaukelt. Nach 2 bis 3 Tagen kann er sogar mit der Maschine geäht werden. Der Hafer geht bis zwei Tage eher auf, als anderer, nicht zubereiteter. In diesem Hafer zeigt sich alsdann nach seinen Erfahrungen vornehmend wenig Brand; dagegen wies der von demselben Haufen genommene Saathäfer, der nicht auf diese Weise zubereitet war, in seinem Stande viel Brand auf. — Die nächste Vereinsitzung findet am 4. Januar n. J. statt. Der Verein zählt z. Z. 109 Mitglieder.

**F. Ohlau, 5. Dec. [Vereinsitzung. Viehhandel und Geseh.]** Am 1. Dec. hielt der Ohlauer landw. Kreisverein unter Vorsitz des Landraths Herrn von Puttkamer eine Versammlung ab. Nach Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder wurde als Delegirter zum Centralverein für 1896 Herr Gutsbesitzer Seiffert-Rablowitz gewählt. Der Vorsitzende erläuterte die bekannte, allen verbündeten Vereinen empfohlene Petition des Breslauer landw. Vereins, betr. die Zuckersteuererhöhung, und der Verein beschloß einstimmig sich derselben anzuschließen. Zum Schluß hielt Herr Kreisrath Dr. Marz einen sehr lehrreichen Vortrag über Viehhandel und Geseh. (Da sich die meisten Ausführungen des Vortragenden mit dem Aufsatze des Herrn Amtsgerichtsrath Ketscha, den wir in Nr. 94 des „Landwirth“ veröffentlicht haben, decken, so beschränken wir uns heute, nur Einiges dort nicht erwähnte wiederzugeben. — Red.) Redner empfahl in zweifelhaften Fällen stets einen Vergleich zu suchen. Gar nicht selten träte Tod und Krankheit ein durch Einführung von Fremdböthern in den Thiermagen, so z. B. durch verschluckte Haarnadeln oder Stecknadeln, was namentlich in den Gegenden vorkommt, wo die Wartung des Viehs weiblichen Personen übertragen ist. Die genug kann man auf die Gefahren hinweisen, die fieberhaft angesteckte Nadeln im Viehstall bringen können. Im Allgemeinen ließen sich die Regeln für den Viehhandel in folgende kurze Sätze zusammenfassen: Es gilt festzustellen, daß der Fehler bei dem gekauften Thier 1) erheblich, 2) verborgen ist, und daß er 3) bereits zur Zeit der Uebergabe bestanden hat. Das letztere wird bei Dummtholler und Dampfigkeit ohne weiteres angenommen, wenn diese Fehler innerhalb 28 Tagen nach Uebergabe sachverständig ermittelt werden, bei Stätigkeit, wenn die Ermittlung innerhalb 4 Tagen erfolgt. Ebenso wird angenommen, daß ein Fehler bei der Uebergabe vorhanden war, wenn das Thier innerhalb 24 Stunden stirbt oder offensichtlich krank ist. Die Klagefrist für alle Fehler beträgt 6 Mon.

#### Zur Recension eingegangen:

**Homöopathischer Kalender** für das Jahr 1896. Herausgegeben von der homöopathischen Centralapotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. 6. Jahrgang. Preis 50 Pf

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Ahnelt in Breslau Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.

\*) Mitglied des Bundes der Landwirthe.

### Für Angebot und Nachfrage.

Inseritionsgebühr für die Druckzeile 25 Pf.

#### 1. Angebot.

#### Nachfrage.

Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau